

Madagaskar 2005
44 Reisestationen in 72 Tagen (incl. Mauritius und Reunion)



Madagaskar - Übersicht



32-40 = Mauritius
 40-44 = Reunion



0 200 km

1. Anreise (Mo, 06.12.)

Zuverlässig sind wir ja: im Maerz beim Rueckflug aus Myamar das Ziel und Datum dieser Reise festgelegt und kurz darauf bestaetigt - und es stimmt immer noch!

Ansonsten ein unchristlicher Reisebeginn: 6.45 h ab Strasbourg ist wirklich nicht unsere Zeit! Kurzer Stopp in Paris CgG, dann sind es knapp 10 Stunden bis Madagascar. Der Flieger halbvoll, relaxtes Publikum, ueberwiegend Madagassen offensichtlich. Jeder Sitz mit eigenem kleinen Bildschirm, toll! Brauchen wir allerdings nicht, denn jetzt ist's wirklich Zeit, Reiseplanung zu machen und einen ersten richtigen Blick ins Travellerbuch ueber Madagascar zu werfen. Die Kosten fuer die Bildschirme hat Air France aber offensichtlich durch Reduzierung des Speiseplanes ausbalanciert...

Landung um 23 Uhr, Formalitaeten sehr kurz, um Mitternacht sind wir in Flughafennaehue im 'Cheval Blanc' und fallen nach einem kleinen Spaziergang im stockfinsternen Vorort ziemlich tot ins Bett.

2. Tana (Mo, 06.12. – Do, 09.12.)

Auf den 25 km ins Zentrum in einer Ortschaft eine 100 m lange Menschenschlange: no, keine Auszahlung: Armenfuetterung mit Reisausgabe. Tana ist wie alle Millionestaedte das hoffnungsvolle goldene Tor fuer die Landbevoelkerung.

Der Busbahnhof ist nicht weit vom Zentrum, nach 2 km durch Markt und Einfallstrasse sind wir schon auf der "Prachtstrasse" Rue d'Independence und irren ein wenig herum, um die 'Konstruktion' des Stadtzentrums zu verstehen.

Statt **Stadttrundgang** lt. Fuehrer waehlen wir die Variante 'Suche des Tourismus Office'. Das fuehrt uns duch die abenteuerlichsten Regionen, unzaehlige nette Menschen schicken uns kreuz und quer durch die Stadt, mit nur einem klaren Ergebnis: dort, wo es mal war, oben am Platz Independence, ist es nicht mehr. Letztendlich: am Folgetag (!) nachmittags geben wir auf, haben aber unter anderem 5 abgelegene gute Alternativhotels gefunden und koennten fast als Fremdenfuehrer auftreten.

Zwischendurch will Felix immer wieder ins '**Nuttencafe**'. Ein Resto/Hotel an der Prachtstrasse, wo man einen Superespresso serviert und gleichzeitig eine recht unterhaltsame Szene hat. Die obercool-gelangweilte Cheftussi ist sogar mit Handy ausgestattet und verschickt vermutlich Orgasmen per SMS.

Die **breite Treppe**, die vom Markt aus unzaehlige Stufen auf beiden Seiten hinaufgeht (einmal ins Diplomatenviertel, einmal ins Buerger Viertel), ist erheblich spannender und colorierter als die spanische Treppe in Rom, auch wenn hier teilweise massiv Armut durchscheint. Bei unserem selbstverordneten 'Tourist-Office-Phantom' laufen wir die Treppe zigmal auf und ab, irgendwann auch von den Verkaeufern als 'No-buy' akzeptiert und in Ruhe gelassen.

Ach ja, Phantome: aehnlich verhaelt es sich am 2 Morgen, als wir vom Flughafen unterwegs zum neuen Hotel noch eine empfohlene Reiseagentur konsultieren wollen. 2 Stunden irrt der Taxifahrer herum, Telefonate gestalten sich schwierig (vom Handy-Netz des Service-Hockers am Wegesrand aus - Ich-AG ?? - geht's nicht ins Festnetz). Dank massiver Intervention finden wir schliesslich im richtigen Vorort den herrschaftlichen Park von Madagas Telecom HQ (Riesenareal mit Tennis und Schwimmbad, aber alles verwaist) und duerfen dortselbst in einem Geraetecabinet auch telefonieren..... ist kein Ferngesprach, der Eingang zu unserer Suchadresse ist nur 100 m entfernt....

Ein Anwesen, das sich sehen lassen kann : ein See mit Holzstegen rundherum, ein Edelholz-Office: 'Boogie-Pilgrim' lebt nicht schlecht. Breustedts Freundin Sonja ist nicht da, aber ihre Assistentin Constance bestaetigt uns, dass unsere theoretische Grobroute Sinn macht.

Die **Stadt Tana** erstreckt sich ueber endlose Weiten, erinnert ein wenig an Rom: jeweils auf einem Huegel wohnt ein Stadtteil, zwischen den Huegeln Reisfelder, durch die ein Damm mit der Strasse geht. Oberhalb der Prachtstrasse ein etwas nobleres Viertel mit den Botschaften und Hotels, auf der anderen Talseite das Buerkertum, die Aussenviertel teilweise bitterarm ohne Licht, Strom, Wasser und Abwasser. So ist denn auch das niedrige Preisniveau nicht erstaunlich: Cola 30 Cent, ein gutes Mittagessen 1 €. Selbst in Tana sind gute Zimmer von 7 - 15 € zu finden, Kolonialvilla kostet 25 €.

Am letzten Abend in Tana goennen wir uns ein Feudaldinner im 'Royal Palisandre' mit Gaenseleber auf Cebufilet nebst malagassischem Wein auf der Aussenterrasse hoch ueber der Stadt - Wahnsinn! Oscar Wilde laesst gruessen!



Hotel am See von Andrakaiba



Pilze am Lac Andrakaiba



Rischkas in Antsirabe



Gebetsknochen im Markt von Antsirabe



Die Schneidergasse in Antsirabe

3. Lac Andraikiba (Do, 09.12. – Sa, 11.12.) - 170 km

Der Kampf der Sammeltaxis am Busbahnhof Sued um Passagiere ist abenteuerlich, aber ohne koerperliches Gezerre wie in vielen anderen Laendern. Die 170 km suedlich bis Antsirabe machen wir in gut 4 Stunden, fuer das liebevoll umsorgte Bordhuhn legt der Fahrer gewissenhaft Koettelpausen ein. Da das Tier von der Grosstadt auf's Land reist, hat es vermutlich noch ein langes glueckliches Landleben vor sich!

Die Landschaft auf der ersten Haelfte der Fahrt huegelig mit vielen Reisterrassen, auf der zweiten Haellfte bergiger mit einzelnen Resten von Wald. Sehr malerische Tour.

Kurz hinter der Provinzstadt Antsirabe liegt auf 1600 m Hoehe ein grosserer See, und die drei Doppelhuetten nebst Wirt sind allerliebste.

Der See Andraikaiba ist ehemals Vulkan, aber relativ flache Raender mit Reisfeldern, die Kraterwaende weit entfernt umlaufend. Am See direkt nur ein paar Andenkenhuetten, Besiedelung ist offensichtlich nicht gestattet. Um den See herum ein lauschiger Weg durch Kiefer- und Laerchenwald, in den Aesten faustgrosse Spinnen mit transparenten knallroten Beinen. Unter den Kiefern finden wir 2 Schwamppilze, die europaeisch aussehen und auch riechen; allerdings laeuft der Schwamm nicht blau an. Auch unser Hotelkoch weiss keinen Rat, so verzichten wir vorsichtshalber auf den Genuss. **Edelsteine** muss es in der Gegend satt geben: dicke Brocken Rosenquarz werden als Beeteinfassung verwendet.

Mit Taxi fahren wir zum benachbarten 2000 m hohen **Vulkan 'Tritriva'**. Gespenstisch dunkelgruener Kratersee, steile Abhaenge mit Pinienwald, leider beeintraechtigt durch eine schnell herbeigelaufene Meute von Frauen und Kindern, die ihr Business mit Decken, und Steinen und Souvenirschrott mehr im Sinn hat als unsere Ruhe fuer den Naturgenuss.

Den Rueckweg bergab laufen wir die letzten 9 km. Die Strecke und noch viel weiter laufen die Menschen hier taeglich, einige haben Fahrraeder, fuer schwere Lasten gibt's Ochsenkarren. Die Menschen unaufdringlich freundlich, Kinder auch schonmal froehlich-laut. Eine gutsituierte Gegend, die ihre Bevoelkerung im allgemeinen mit Reis, Maniok, Kartoffeln, Mais, Gemuese und natuerlich Cebu und Huhn gut ernaehren kann. Auf 14 Mio Madegassen kommen ueber 20 Mio Cebus!

Nach dem Marsch serviert uns unser Wirt ein wahrhaft koestlich Menu. Wir diskutieren mit Taxifahrer Eugene, ob wir ein Stueck der Tour in seinem Taxi machen sollen und finden fuer die Folgetage eine Route, die uns optimal zusagt, aber 'public' kaum moeglich ist. Aber vorher muessen wir noch fuer einen Tag nach Antsirabe umziehen: das 'Grandhotel les Thermes' lockt uns unwiderstehlich!

Das Wetter tagsueber freundlich, nur abends Gewitter, Wetterleuchten, Tropenregen - so kann man die Regenzeit auch als Auslaender ertragen. Unser Wirt erzaehlt uns, dass die Gegend fuer Auslaender sehr attraktiv ist. 300 € zahlt man fuer einen ha (10000 m²) Land, und mehrere Fremde haben schon grosse Farmen eroeffnet und so einige Arbeitsplaetze geschaffen.

4. Antsirabe (Sa, 11.12. - So, 12.12.) - 15 km

Wir beginnen Antsirabe mit einer **Visite im Thermalschwimmbad**, wo sich ueberwiegend unglaublich gutgebaute Maenner austoben. Die anschliessende 'Massage' weicht etwas von den Erwartungen ab: Du liegst auf einem OP-Tisch, ueber Dir ein Rohr mit 4 Troepfelduesen, vier Mann seifen Dich ein (einer je Arm und Bein, die Kloeten bleiben ungewaschen); Dauer vielleicht 4 Minuten. Lustig nur, dass fuer diese 'Behandlung' vorher der Besuch des Docteur zwecks Rezeptausschreibung noetig ist (30 sec). Felix hat's etwas besser: bei ihr gibt's wenigstens noch eine Strahlmassage aus 3 m Entfernung; dafuer wird sie aber auch nur von 2 Waschfrauen behandelt.

Der Markt in der Unterstadt ist recht gross (Antsirabe hat etwa 200.000 EW) und bietet alles Notwendige und Ueberfluessige. Wir finden meinen heissgeliebten hauchduennen Hemdenstoff in rot, gelb und beige fuer magere 70 Cent je m und fuer Felix ein elegantes Blumenmuster, das sofort zur Schneiderin wandert. In einer langen Reihe sitzen hier einen Marktgang lang ca 80 Frauen am Boden, mit kleinen Handdrehmaschinen. Vier Stunden spaeter hat eine Schneiderin ein Meisterwerk vollbracht und ein Reisecomplet fuer Felix vollendet.

5000 Pousse-Pousse (Riksha's) soll es in der Stadt geben, ein einziges Gewirr. Jedermann nutzt sie, sofern nicht selbst bettelarm, alle Arten von Lasten bis hin zum lebenden Ferkel, das alleine voellig frei im Sitz steht und froehlich grinst (leider kein Foto, der Fahrer lief zu rasant bergab). Wenn man teilweise die schweren Lasten sieht, bekommt man ein schlechtes Gewissen, aber - seit wann ist



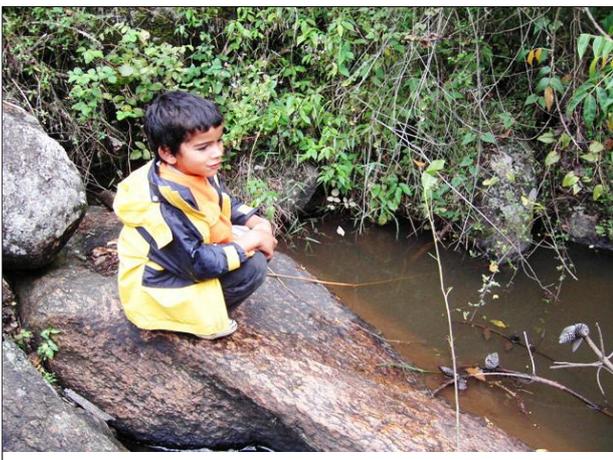
Das Grandhotel in Antsirabe



Reisterrassen unterwegs



Python im Urwald von Jalatsara



Esteban beim Fischen in Jalatsara



Urwalddinner in Jalatsara

koerperliche Arbeit unwuerdig oder unmenschlich? Hier ueberwiegen die Pausen erheblich die Arbeitszeit (90 : 10); in Europa zahlt man dafuer, sich in Studios schinden zu duerfen; und von Auto- oder Mofasmog ist in Antsirabe noch keine Spur. Und auch der verwoehnte Geniesser kann das Pousse-Pousse fuer seine Zwecke nutzen..... siehe Foto!

Die Oberstadt ist bessere Wohnlage, asphaltierte Strassen und Mittelstandsgeschaeft, Zuckerbaeckerkirche und ein Lego-Bahnhof, an dem alle paar Tage ein Zug nach Tana abfaehrt, wenn die alte Lok nicht gerade repariert wird. Hier liegt mit herrlichem Ausblick inmitten von ca 100.000 m² (!) Park das **'Hotel les Thermes'**, Kolonialstil mit Veranda ca 200 m breit, einfach und recht gepflegt die grossen Zimmer mit Veranda. Wir geniessen das entspannte Ambiente am Pool und die ausgezeichnete Kueche. Und das alles fuer 23 €!

Auch **Granit** scheint es en masse zu geben. Und ein Verschoenerungsprogramm der neuen Regierung wohl auch. Jedenfalls aast man mit Stein an allen Ecken, eine Seepromenade wird angelegt, die breite Allee zum Bahnhof mit Trottoir versehen, Alleebaeume gegen Pisser mit Granitrungen geschuetzt, Kanalisationsgraeben vergranittet. Wenn die Regierung schon laenger im Amt waere, wuerde man vermuten, dass sich die Granitbrueche im Besitz der Praesidentenfamilie befinden.

Das allgegenwaertige 'A', es ist ein rechtes Leid: Antanarivo, Antsirabe, Andraikiba - was immer wir auf der Karte auch suchen, 80 % der Orte in der Gegend beginnen mit A, sind endlos lang und - denkste, Du haettst' 'se endlich - von wegen: sie unterscheiden sich dann erst in der letzten Silbe, z.B.

Ambohiman - ga - dra - fotsi - droso - dana - drana

Eine gute Uebungslektion, um zur fehlerfreien Aussprache des 1787 gekroenten ersten Insel-Gesamtkoenigs zu kommen, der hiess

Andrianampoinimerina.

Wer den fliessend ausspricht, dem wird garantiert hoechster Respekt von Jung und Alt bezeugt!

5. Jalatsara (So, 11.12. – Mo, 13.12.) - 210 km

Ab heute reisen wir fuer 4 Tage komfortabel im Peugeot 505 Break mit Eugene aus Antsirabe. Zu Beginn der Reise auch gleichzeitig eine gute Chance, viel ueber Land, Leute und Hintergruende zu erfahren.

Das Landschaftsbild aendert sich den ganzen Tag nicht: roter Lehm, gruene Reisterrassen, die Berge angeholzt. Vereinzelte Haeusergruppen aus rotem Klinker, am Wegesrand ueberall 'hohle Minihaeuschen', die dem Ziegelbrand dienen. In allen Ortschaften sieht man den Sonntag: das ganze Volk flanirt die Strassen auf und ab, die Strassenhaendler freuen sich ueber Mini-Umsaetze mit Erdnuessen, Keksen und Gebaeck.

In **Ambrosita** Mittagspause, die riesige Benediktinerkirche ist leider geschlossen. Aber trotz akzeptablem Frass lockt uns das benachbarte Grandhotel nicht zum Bleiben.

Es wird bergiger, schliesslich Urwald-aehnlich, und ploetzlich haelt Eugene an einer unscheinbaren Holzbutze in einer Kurve. Da oben sei ein Camp mit Huetten, ob wir das sehen wollten? Und ob, klaro! Nach steilem Aufstieg ueber 100 m Dschungelpfad tauchen ploetzlich mehrere Holzbungalows, mit Zeltplanen umwickelt, auf. Ein Riesenbett mitten im Wald! Und pinkeln kann man auch von der Terrasse, wenn man nachts den Weg zum zentralen Dschungelklo nicht wagt - das ist genau das Richtige!

Also, es handelt sich beim **'Lemur Camp'** um einen privaten Naturpark, der der Franzoesin Sylvie und ihrem lokalen Mann gehoert. Vor 2 Jahren haben sie mit der Errichtung des Camps begonnen, vorhanden war nur eine Fischzuchtanlage mit Reisfeldern und Gemueseanbau. Zuerst kamen Stallungen fuer Ziegen, Pferde und Ferkel hinzu, dann die Bungalows, und nun ist ein Restoranthaus in Arbeit.

Die **Familienintegration** funktioniert einfach: kaum sind wir angekommen, zerzt uns Sohn Esteban durch den Dschungel zu 'seinem Bach' zum Krebsfangen: Fleisch an einen Stecken binden, Stecken am Bachrand fixieren und dann warten, bis sich der Stecken bewegt; vorsichtig lupfen, und man sieht: am Fleisch hat sich ein ansehnlicher Langustino festgeklammert. Aber leider reicht die heutige Ausbeute nicht fuer alle.

Auch die Hauskatzen halten viel von Integration und machen Felix binnen Kuerze handlungsunfaehig.



Landschaft unterwegs



Dschungelbett in Jalatsara



Markt in Andonasani



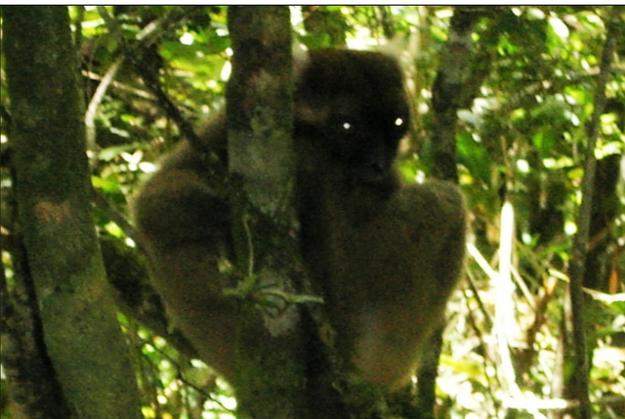
Markt in Andonasani



Hotel in Ranomafana



Unser Driver Eugene



Lemur in Ranomafana



Leguan in Ranomafana

Der Park stellt ein **Lemurenzentrum** dar, und ausser uns sind noch zwei junge Biologen aus Frankreich da, die hier monatelang (auf eigene Rechnung) Studien betreiben, ob die Lemuren als Prae-Primaten wohl dieselbe Intelligenz etc. wie Primaten haben. Das Dinner an der offenen Feuerstelle in der Minihuetten hat viel Ambiente, nur: das frische Cebusteak ist so zaeh, dass es uns die ganze Nacht beschaeftigt. Und das will bei unseren abgehaerteten Travellermaegen schon viel heissen.

Am Morgen starten wir zu einem vierstuendigen **Dschungeltrip** durch die Auslaeufer des Parks. Der aeussere Rand ueberwiegend Eukalyptus; der ist hier sehr geeignet, weil er sich quasi selbst wieder aufforstet.: nach dem Abbrennen zwecks Holzkohlegewinnung schlagen die angekohlten Baeume wieder aus. Der hinter dem Eukalyptus kommende Primaerwald ist huedsch, aber nicht spektakulaer. Immerhin entdecken wir eine Grossfamilie Lemuren in einer Astgabel; eine grosse Boa auf dem Weg zwingt uns zum Ueberklettern (sie schlaeft ziemlich tief und raelt sich beim vorsichtigen Streicheln nur ein wenig wohlig, ohne die Augen zu oeffnen), und Tausendfuessler und Riesenspinnen moegen wir sowieso.

6. Ranomafana (Mo, 13.12. – Mi, 15.12.) - 100 km

Noch etwa 60 km geht's unveraendert in dem langen Tal vom Vortag entlang. Eine kurze Visite in **Andoanani**, aber der dortige Markt ist hinsichtlich der Bergtrachten nicht so authentisch wie im Reisefuehrer dargestellt.

Dann geht's oestlich auf einer argen Rumpelpiste ab ins Gebirge, und nach einer Stunde sind wir in Ranomafana, Talort umgeben vom hochgelegenen Nationalpark. Der Park ist etwa 40 ha (20 x 20 km) gross und groesstenteils nur fuer Forscher zugaenglich. Der Wasserfall kurz vor Ranomafana ist beeindruckend.

Die **kleine Fuehrung** am Parkrand entlang dauert gut 3 Stunden. Die Vegetation erheblich vielfaeltiger als am Vortag. Und wir haben Glueck: am Boden in wenigen m Entfernung tummelt sich eine Familie der seltenen Bambuslemuren; einer bearbeitet wie wild ein dickes Bambusrohr, das Baby versucht's ihm nachzumachen. An weiteren Urwaldbewohnern sind in Reichweite: Chamaeleons, schillernd-gruene Echsen, Froesche, Spinnen, Kaefer. Aber bei weitem nicht die bunte Artenvielfalt, die wir aus Costa Rica kennen. Unser Fuehrer Joe ist allerliebste, wenn er nur nicht so bestialisch aus dem Hals duftete.... dagegen ist ein Schuh nach dem Tritt in Cebu-Kacke noch echtes Parfum!

Felix bringt als Souvenir aus dem Wald einen ziemlich ausgehungerten Blutegel mit. Soll ja sehr gesund sein, so ein kleiner Aderlass.....

Das **kleine Museum** illustriert sehr gut gemacht die geschichtliche Entwicklung von Pflanze, Tier und Mensch in Madagascar. Vor 100 Mio Jahren erfolgte ein Auseinanderbrechen der einzigen Landmasse in Kontinente, vor 40 Mio Jahren drifteten diese auseinander und Madagascar wurde von Afrika abgespalten. Eindrucksvoll der praehistorische Elefanten-Vogelstraus (der 'Rock'), dessen ausgestelltes Ei die 7-fache Groesse eines Strausseneis hat und damit gut 50 cm gross ist.

Ein **Besuch im Thermalbad** rundet den Tag ab. Herrlich gelegen als Freibecken inmitten einer blumenreichen Anlage, und recht sauberes Wasser. Die Massage ist diesmal kein Reinfeld: 30 Minuten gekonnt und kraeftig mit Zitronenoel.

Im Hotel sind wir bis auf ein Forscherpaerchen die einzigen Gaeste. Ueberhaupt: es ist angenehm, in der **'Regenzeit'** zu reisen, man sieht tagelang kein Bleichgesicht, Zimmer billig en masse, alle Sehenswuerdigkeiten hat man fuer sich alleine. Und solange es wie bisher tagsueber schoen ist und erst gegen abend pieselt, ist's wirklich ideal.

Das junge **Forscherpaerchen** ist schon eine arge Zumutung: er klimpert auf dem Laptop und haelt den Guides einen Vortrag ueber seine 'objectives' ; waehrenddessen fragt sie einen der Guides, wie sie sich bei einem Ueberfall im Dschungel verhalten soll. Der meint lakonisch: "Gib's Geld raus, das ersetzt Dir doch 'eh Deine Organisation". Wobei jedermann weiss, dass ein Ueberfall in Madagascar weit unwahrscheinlicher ist als im Frankfurter Bahnhofsviertel. Und dann noch im einsamen Dschungel.... Fehlt eigentlich nur noch, dass der Jungforscher um einen Bimbo mit Trimmrad bittet, damit er im Dschungel am Dynamo seinen Ungeziefer-geschuetzten Schlepptop aufladen kann. Aber das kann ja noch kommen....



Der Tankwagen ohne Bremsen



Bruecke unterwegs nach Mananjary



Nelkenfabrik in Mananjary



Kindergeldstelle in Manakara



Die finanzierten 'Schratzen'

Wir sind als Forscher bescheidener und messen nur die Laenge des Fadens oben zwischen 2 Baeumen, in dessen Mitte eine Riesenspinne haengt: 18 stolze Meter sind's, die das Vieh sich vom Wind hat treiben lassen, unter rasanter Ausbringung von 18 m Faden - eine stolze Leistung

7. Mananjary (Mi, 15.12. – Do, 16.12.) - 150 km

Im Hotel in Ranomafana haengt eine Werbung, die uns mitten auf dem Weg nach Manakara zu einem Abstecher gen Nordosten inspiriert: dort laeuft der 'Kanal des Palaganes' fast 400 km parallel zur Kueste entlang; vielleicht gibt's ja die Moeglichkeit einer beschaulichen Bootsfahrt?

Am Vortag hatte Eugene kurz vor Ranomafana noch den Fahrer eines *Tankwagen* darauf aufmerksam gemacht dass seine Bremsen qualmen. Der Fahrer hatte dann auch im Ort gehalten und ein wenig gefummelt, aber wohl nicht genug: schon kurz hinter Ranomafana liegt der Tankwagen hinter einer Kurve kopfueber im Graben, die Ladung Benzin ist komplett in die Reisfelder gelaufen. Eugene nimmt den Fahrer ins naechste Dorf mit - wir wuerden den am liebsten lynchen, fragen uns aber, ob das halbtelligente Kerlchen ueberhaupt etwas ueber die Giftigkeit seiner Ladung wusste....

Nach Ranomafana veraendert sich die Landschaft schnell: statt Reis kommen Weiden und Bananen, Faecherpalmen, grosse lichtgruene Bambuswaelder, statt Klinkerhaeusern nunmehr Strohhuetten.

Mananjary ist ein beschauliches Kuestendorf, das schnell zu Fuss abgewandert ist. Ein herrlicher Duft schwebt ueber dem Ort von der "*Nelkenfabrik*": hier sortieren Dutzende von Frauen die Nelken nach Groesse, die schoensten kommen ganz in Saecke, der Rest wird vermutlich zu Pulver vermahlen. Fuer unsere Kanalfahrt findet sich hier kein Bootsmann, vielleicht klappt's ja am Folgetag in Manakara. Ausser der Nelkenfactory bietet der Ort keine Besonderheiten. Der indische Ocean stuermt, zum Baden zu gefaehrlich. Und am Nachmittag setzt der uebliche Monsunregen ein.

Dafuer zum Dinner einen herrlich gewuerzten ganzen Marlin vom Grill, mit herzhaften Schmorkartoeffelchen und knackigem Gemuese. Waehrenddessen lassen wir uns von Eugene ein wenig in die "*Geheimnisse der Fady*" (lokal ueberlieferte Verbote der Ahnen) einweihen, ueber die wir gelesen haben. Die gibt's tatsaechlich, und sie werden sehr ernst genommen. Aber jeder der etwa 20 Staemme auf Madagascar hat eigene Regeln, die oft auch nur an einen bestimmten Ort gebunden sind. So erkundigt sich Eugene in einer fuer ihn neuen Region stets als erstes nach den bestehenden Fady. Fuer mich wichtig: am Folgetag in Manakara waere mein knallrotes T-Shirt ein absolutes Tabu (auch wenn man deshalb einem Touristen nicht gleich verhaftet: aber beim Pinkeln an einem heiligen See oder Baum ist auch der Touri dran). Ueberhaupt grenzen sich die Staemme gegeneinander sehr stark ab, und 'Mischehen' sind nur unter grossen Schwierigkeiten moeglich.

8. Manakara (Do, 16.12. – Fr, 17.12.) - 180 km

In nur knapp 7 Stunden schaffen wir die 180 km nach Manakara. Sehr malerische Berglandschaft, ein Drittel der Strecke allerdings bis zum Horizont nur voellig kahle, mit Steppengras bewachsene Huegel, in den Taelern kommen vereinzelt die voellig nutzlosen Faecherpalmen durch, die auch recht feuerresistent zu sein scheinen.

Fuer uns einmalig (leider kein Foto gemacht) ein Stueck im Gebirge, in dem die gesamten Felsen (braune, schwarze und sandfarbene) so von Kristalladern durchzogen waren, dass sie glitzerten wie geschmueckte Christbaeume mit Millionen von Mini-LED's.

Manakara hat etwa 200.000 EW, landeinwaerts vor dem Kanal des Palaganes das Geschaefszentrum mit Markt und Bahnhof, auf der Landzunge am Meer die ehemalige frz. Verwaltung und auch eine Bungalowanlage. Alles sehr verschlafen, kein Internet zur Ferndiagnose fuer Felix' geschwollenes Knie, mit dem sie tapfer durch den Dschungel gewandert ist. Der Geldwechsel ist langwierig, die Suche nach einer Telefonkarte ist ein mittleres Abenteuer quer durch die Stadt ueber 7 Stationen.

200.000 Einwohner - da denkt man an ausladende deutsche Staedte wie Braunschweig mit Wohnbloecken und nur wenig Gruen. Hier sind Reisfelder, ein paar Haeuser, im Umland Huetten, wie ein Dorf. Aber hier kommen auf jede Huette auch 6 - 10 EW, also vielleicht maximal 2 qm Wohnflaeche pro Kopf; bei uns duerften dies eher 30 - 40 sein, also Faktor 20. Dazu kommen bei uns dann noch die umbauten Arbeitsflaechen, ob Buero, Stadtverwaltung oder Fabrik: sicherlich je Kopf nochmals 30 - 40 qm, was den Faktor auf 40 hochkatapultiert.



Das Cockpit der Lok nach Sahambavy



3 x woechentlich kommt der Zug



auf dem Weg nach Sahambavy



The Gangsta Brothers



Frische Flussgarnelen

Wir machen Abschiedsdinner mit *Eugene*, fuer den wir per Internet noch einige Gefaelligkeiten erledigen sollen. Nun muss er Kunden fuer den Rueckweg finden, damit er zumindest den Sprit (hier auf fast deutschem Preisniveau!) finanziert bekommt. Als normales Sammeltaxi darf er nicht fahren, und als 'Tour Leader' muss er jeweils einen unterschriebenen 'Befoerderungsvertrag' bei den zahlreichen Gendarmeriekontrollen vorweisen. Auch in dem muss natuerlich bei der Kontrolle ein Geldschein liegen, denn ohne Bakshisch geht hier gar nichts. Eugene ist 42, in zweiter Ehe mit 3 Kindern (12, 8, 4), mehr will er nicht (!!); aus erster Ehe kommt noch der Aelteste dazu. Ein halbes Biologiestudium, doch dann der Zwang zum Geldverdienen, erst im Buero, dann Verkaeufner bei einer Chinesenfirma (auf die ist hier keiner gut zu sprechen), und nun seit einigen Jahren selbststaendig mit eigenem, 20 Jahre alten Peugeot-Kombi. Der hat ihn 2300 € gekostet, ganz schoen heftig bei Tagessaetzen (ohne Sprit) von 20 - 35 € und den schlechten Strassen; so wird sein Traum von einem Kleinbus wohl auch vorerst ein Traum bleiben. Aber er spart eisern jegen moeglichen Cent dafuer. Er ist ein wirklich netter Kerl, guter Fahrer, moralisch und charakterlich einwandfrei. Wenn wir ihm nur ein paar Kunden besorgen koennten! Mal sehen, wem wir unterwegs noch begegnen, Mundpropaganda ist hier fast die einzige Werbemoeglichkeit.

Die *Geldbesorgung* hat in Madagascar ganz eigene Erfordernisse: kann man in anderen Laendern nur TC oder grosse \$-Noten tauschen, werden hier grosse Banknoten nicht akzeptiert, und TC sind arg unueblich. Zweimal falsch disponiert. Kreditkarten sind nur in der Grosstadt einsetzbar, dann nur in der Bank, und dann muss es Visa sein. Gottlob sind wir wenigstens hierfuer geruestet. Den Rest tragen wir von Ort zu Ort. Nach jeder groesseren Stadt reist man mit einer mittleren Plastiktuetete voller Scheine weiter. Und: verachte mir die kleinen Schmuttel-Scheine nicht, die sind manchmal ueberlebenswichtig!

9. Sahambavy (Fr, 17.12. – Mo, 20.12.) - 150 km

Nach Manakara sind wir eigentlich gekommen, weil wir mal Eisenbahn fahren wollten und dies eine der letzten Stationen auf Madagascar ist. Die normale Touristenroute geht bergab von Fianarantsoa nach Manakara an der Kueste, wir finden die unfrequentierte langsame Variante bergauf viel spannender. Ferner haben wir im Reisefuehrer von einem kleinen See mit Hotel gelesen, der an der Bahnstrecke kurz vor Fianarantsoa liegt, inmitten von Teeplantagen - das koennte doch schoen sein!

Der Zug startet auf die Sekunde genau (kein Scherz!) um 6.45 Uhr in Manakara, wir fahren fuer 5 € nobel in der 1. Klasse in einem alten deutschen Waggon (Schild im Klo: 'Bei Kaelte wegen Einfrieren der Leitung bitte Wassertopf benutzen'). Ausser uns noch 6 andere junge Europaer im Zug - die groesste Fremdenansammlung, die wir seit unserer Ankunft in Tana erlebt haben. In der Ebene rattert der Zug rasant los, mindestens satte 60 km/h, doch mit Beginn des Gebirges wird er langsamer, haelt auf freier Strecke fuer Passanten und an diversen Bahnhoeftchen von Orten, fuer die die Bahn die einzige Verbindung zur Aussenwelt darstellt. An jeder Station ein riesiger Menschauflauf, jeder im Dorf versucht, mit Verkauf von Obst, Gebaeck und Co. an etwas (von dem anders wohl kaum erreichbaren) Bargeld zu gelangen. Der Gueterwaggon fuellt sich rapide mit Bananenstauden und Lycheesaecken, und unsere 1. Klasse auch mit Menschen, Huehnern und Gebirgskrebsen. Mit Kindern sowieso, die Zeugung scheint hier die einzige Freizeitbeschaeftigung darzustellen. Die Landschaft im Gebirge eine malerische Melange aus Dschungel, Bananen und bluehenden Baeumen, Fahrt in die Wolken, 48 stockfinstere Tunnel ohne Licht im Abteil ('Nehmen Sie die Hand vom meinem Knie, Sie Schwein! Nein, nicht Sie..... **Sie!**'). An zwei steilen Stellen dreht die Lok durch und muss nach Rueckwaertsrollen ganz vorsichtig neu starten.



Die 'Royal Suite' in Sahambavy



....von innen



Hotelgarten in Sahambavy



Lunch am See



Hotelgarten in Sahambavy



Leguan



Teeplantage



Gleiche Hemden – man glaubt's nicht!

Als wir gegen 16 Uhr ankommen, sind wir von den Socken ueber die traumhafte Hotelanlage, und Felix managt es, dass wir die **Royal Suite** erhalten, einen voll verglasten Rundbungalow ueber dem Wasser miteigenem Holzsteg, Edelholzboden und feinster Ausstattung. Nun sollte nur noch der Mieselregen aufhoeren!

Er hoert auf, und wir bleiben 3 Naechte, so wohl fuehlen wir uns.

Wir besuchen die nahegelegene **Teefabrik**; schon ein kleines Armutszeugnis, dass man jahrzehntelang Tee trinkt und die Herstellung noch nie nicht gesehen hat!

Die Plantage umfasst 340 ha, die Fabrik liegt inmitten der Teefelder, umgeben von verstreuten kleinen Angestelltenhaeuschen mit eigenen Gemuesegaerten und vielen Blumen. Wer hier arbeitet, schafft in einem kleinen Paradies. Gegen eine bescheidene offizielle Gebuehr fuehrt uns der Factory-Manager durch den **Herstellungsprozess**.

Gepflueckt werden, ueberwiegend von Wanderarbeitern, von jedem Teestrauch etwa alle 14 Tage die 2 frischen Spitzen mit etwa 6 - 8 Blaettern. In grossen Bastkoerben kommen die zuerst auf die Waage und dann fuer 18 Stunden auf grosse Trockenroste, von unten mit einem Ventilator belueftet. Eingang total etwa 2.500 t p.a. = 2.500.000 Koerbe voll gruener Spitzen.

Nach diesem ersten Trocknungsgang auf 35 % Restfeuchte kommen die Blaetter in eine Haeckselstrasse, dann wandert das feine Haeckselwerk fuer 60 min durch eine zweite, kuehle Trockenstrasse. Von hier geht's fuer genau 18 min in einen Heizofen (leider Holzgeheizt!), der den Fermentierungsprozess stoppt und den Tee schwarz faerbt. Ueber Schuettelsiebe wird der Schwarztee nunmehr in 5 Feinheitsgrade getrennt. Gewaermte Walzen ziehen ihn magnetisch an und streifen ihn, wenn er die noetige Restfeuchte von 2,5 - 3,5 % hat, in die endgueltigen Versandsaecke. Die Restfeuchte wird alle 30 min geprueft, ebenso werden fortlaufend Geschmacksproben aus jeder Charge aufgegossen.

Fuer Vanilletee wird auf 300 kg Schwarztee ein kg Vanille (EK ca 100 €) zugefuehrt.

Aus den 2.500 t Blattspitzen p.a. werden so 500 t Schwarztee, von dem 80 % ueber Mombasa (nur von hier gibt's Frachter nach Europa) exportiert werden.

Im Fabrikshop kosten ein Kilo etwa 1,50 €. Mombasa zahlt sicherlich viel weniger. Auch hier wie ueberall: dem eigentlichen Erzeuger, in diesem Fall sogar des fertigen, verpackten Produktes, verbleibt nur ein Bruchteil des spaeteren Ladenpreises.

Unser **Hotelgarten** ist ein Traum: gepflegter 'Bauerngarten' mit einer unendlichen Vielfalt bunter und duftender Blumen (Rosen, Bougainville, Orchideen, Lilien, Kamille, Gerbera, Astern, Cosmea, etc., um nur einige zu nennen), Rosengaengen, Putten, Pavillons, Rundboegen und schnittgeformten Koniferen. Die Kueche excellent, der Service sehr aufmerksam und freundlich. Kurzum: verlaengern ist unumgaenglich. Wir sind ziemlich ueberrascht, dass die Anlage nicht in frz. Hand ist, sondern einem chinesischen Haendler aus Fianarantsoa gehoert, dessen Frau auch alle Details fuer die Gartengestaltung vorgibt - muss ein recht ungewoehnliches Chinesenpaar sein. Es stellt sich heraus, dass das Paar das ganze Seeufer gekauft hat und etwas entfernt noch eine grosse Feriensiedlung fuer lokale Familien existiert.

Wir starten zu einem **Seerundgang**. Als wir einen Huettenbewohner nach dem Weg fragen, fuehrt er uns gut 2 Stunden lang auf einem wunderschoenen Trampelpfad, den wir alleine nie gefunden haetten, durch Wald, Reisfelder, vorbei an riesigen Privatgrundstuecken mit etwas verfallenen Haeusern (fuer hiesige Verhaeltnisse Villen; unser Fuehrer wohnt mit Frau und 3 oder 4 Kindern auf nur etwa 8 m² nacktem Leimboden). Auch die nachfolgende Seeumrundung mit dem Trampelboot durch riesige Seerosenfelder ist wunderschoen.

Wir trennen uns schweren Herzens von dem ruhigen Traumplatz mit toller Kueche und liebenswertem Service. Und rechnen einmal: Die Luxussuite hat incl. aller Speisen, Wein, Bootstour, etc. fuer 3 Tage ganze 140 € gekostet, das waeren im Monat 1400 €. Damit kommen wir zuhause (wo es keinerlei service gibt) nicht hin. Ob wir umsiedeln?



Lastkarren in Fianarantsoa



Rentenauszahlung



Ententransport



Wuestenlandschaft um Ranohira



Wer klappert so laut.....



Das Klapperinstrument.....



Felsenlandschaft von Ranohira



Sundown in Ranohira

10. Fianarantsoa (Mo, 20.12. – Di, 21.12.) - 35 km

Nach knapp 2 Stunden Wartezeit auf der (einzigen) Pistenkreuzung in Sahambavy hat das Sammeltaxi endlich die erforderlichen 10 Passagiere zusammen. Dann wechselt der Fahrer auf Felix' Hinweis hin (!) noch den fast platten Reifen um (Passagiere bleiben beim hochhebeln drin), und nunmehr ohne Reserverad rumpeln wir mit standesgemässer Staubfahne gen Fianarantsoa.

Die Stadt ist uns auf Anhieb unsympathisch, ist wegen grosser Höhenunterschiede kaum zufuss zu erkunden, viele leere verfallene Gebaeude. Da kann uns auch das angenehme Tsara Guesthouse mit wunderschoenem Garten in Hoehenlage nicht zum Bleiben bewegen.

Aber es gibt auch liebenswerte Zuege. Die Buerger von Fianarantsoa haben zu ihren Tieren offenbar ein inniges Verhaeltnis: gleich 3 Maenner haben sich jeweils ein Schwein um den Hals geschultert (leider kein Foto), ueberall in der Stadt traegt man Huehner und Enten unterm Arm. Dazu passt so gar nicht die arme Gans, die - auf einem Korb voller Huehner quasi als Sahnehaebchen thronend - hoch oben auf dem Dach des Sammeltaxis durch die Landschaft faehrt und die Aussicht gar nicht lustig findet.

Auf einer Mauer im Zentrum sitzt morgens um 7 eine stattliche Versammlung von Maennern. Nach Armenfuetterung sieht's nicht aus, dazu sind sie zu buergerlich gekleidet. Es ist die Auszahlung der Renten, die alle 3 Monate morgens stattfindet. Herrliche Typen darunter!

Und noch etwas Typisches fuer Fiana: der allgegenwaertige Transport von Guetern auf 4-raedrigen Holzkarren mit Lenkrad. Bergauf wird zu dritt oder viert schwer geschoben, bergab sitzt man auf und rollt gesteuert mit beachtlicher Geschwindigkeit. Trotz Steuerung macht man als Passant aber besser einen ganz grossen Bogen, wenn so ein Geschoss heranrattert: Bremsen hat's nicht.....

11. Ranohira (Di, 21.12. – Mi, 22.12.) - 300 km

Wir reisen mit einem kleinen Postbus, der mangels ausreichender Postvolumina auch Passagiere mitnimmt. Schoene Landschaft, ueppig bewachsen und bergig. Nach 60 km kommt mit *Ambalavao* ein rechter Schnuckelort, den wir statt Fiana als Nachtquartier haetten waehlen sollen, mit Weinguetern, Kloster (ein maessiger Messwein, hatten wir am Vorabend), Buettenfabrikation aus Maulbeerbaumblaettern (Paper so dick wie Schaumtapete), nette Hauptstrasse.

Weiter geht's, nunmehr hoch ins Gebirge ueber endlose abgeholzte Bergketten. Dann kommen 100 km Hochebene, nur gruene Hartgrasbueschel, allenfalls am Horizont mal ein einsamer Baum, fast wie die Carmargue. 15 km hinter Ranohira steigen wir an einem Feldweg mit Hotelhinweisschild aus; der Busfahrer kann nicht abbiegen, sonst kommt er zu spaet zu seiner Zielstation. Da stehen wir nun im Staub bei 35 Grad in praller Mittagssonne; die Meinungen der Mitfahrer zur Hotelentfernung schwanken zwischen 1 und 10 km, das kann ja mit 2 Rucksaecken (und Sonnenbrand auf den Schultern) in der Gluthitze ohne jede Wasserreserve heiter werden.....

Gottseidank sind's nach der ersten Kurve nur wenige 100 m. Aber wir sind vermutlich die ersten Kunden, die in diesem Hotel zufuss mit Backpack einlaufen; 'man' hat hier offensichtlich sonst 4WD-Gelaendewagen mit driver und guide in dieser tollen Anlage, die in die feuchte gruene Randzone des Felsmassivs (teilweise in den Fels hinein) hervorragend integriert ist. Unmengen prallvoller Mangobaeume, deren Fruechte einem beim kleinsten Windstoss auf den Kopf fallen. Der gesamte Horizont das *Isalo-Gebirge* aus schroffen grauen Granitformationen wie in Wildwest, davor ein Guertel von dichtem vielfaeltigem Tropenwald. Schade, dass Felix' Knie dick geschwollen ist, in dem Gebirgsnaturpark waere eine Wanderung zu einer der beruehmten Felsformationen sicherlich ein einmaliges Erlebnis. Das Hotel ist allererste Sahne in jeder Hinsicht.

Im Hotelgarten ein rhythmisches lautes Klacken - wir denken, es spielt jemand Krocket, aber dazu ist's zu gleichmaessig. Und seltsam: zwischen dem Klacken immer lautes Keuchen, als ob jemand mit einem Vorschlaghammer 'hau-ruck' macht. Man ahnt es nicht: *Herr Schildkroet* bummst (hier stimmt der Ausdruck perfekt!) seine Auserwaehlte! Ausdauer hat der Junge, dass es den ganzen nachmittag nur so kracht.... Nun wissen wir auch, wie dreieckig - krumm - hochgebogen ein eregiertes Kroetenpimmel aussieht, den kennt bestimmt nicht jeder. Vor dem Gebumse hat er lange versucht, seine Alte mit dem Kopf umzustossen - ob er dabei mal einen Stellungswechsel im Sinn hatte? Gar eine kroetige Ferkelei?

Ein kraeftiges Gewitter zum Sonnenuntergang taucht das Gebirgsmassiv in eine unwirkliche Beleuchtung - Wildwest pur



Kugelfisch



Die Fete am Heiligabend bei Monique



Das Ochsentaxi im Hafen von Tulear



Weißer Kristallstrand in Anakao



Beach in Anakao



Boote gibt's schon in Babyausfuehrung

...

12. Tulear (Mi, 22.12. – Do, 23.13.) - 220 km

Immerhin: 22 Erwachsene plus Kinder plus Huhn passen in den VW-Bus, der uns in rasanter Fahrt gen Kueste transportiert. Der Dachaufbau ist mindestens 1 m hoch.

Unterwegs gibt's nur 3 rechte Drecksdoerfer, mit aus dem Boden gestampften Wellblechhuetten im Format von 1-Mann-Krabbelzelten: Behausungen fuer die *Edelsteinschuerfer*. Hier ist nach den ersten Funden schnell ein kleines Wildwest entstanden, keinerlei gewachsene Struktur inmitten der kargen langweiligen Steppe. Jede Huette hier handelt mit ungeschliffenen Diamanten und Rubinen, die Bars halbseiden, es gibt sogar Privatautos, deren Insassen allerdings an die Gangsterfilme aus Chicago 1930 oder Hongkong 1960 erinnern. In einem solchen Drecksnest moechten wir wirklich nicht uebernachten, muss im Dunkeln recht uebel sein.

Kapstadt braucht auf seinen *Tafelberg* gar nicht so stolz zu sein: hier sieht man Tafelberge am Horizont gleich dutzendweise, wenn auch nicht ganz so hoch.

Tulear ist ein verschlafenes Staedtchen, relativ gross, extrem heiss, und es weht trotz Kueste keinerlei Luftzug. Die Menschen hier im Sueden relativ gross und sehr dunkel. Immerhin gibt's fuer unsere Beduerfnisse ein Internet-Cafe und ein Buero der Air Mad. Als Verkehrsmittel hunderte von Rikshas und ein paar klapprige R4, fuer's Umland gibt's ueberdachte LKW mit Holzbaenken. Ein riesiges Hafenbecken flach und schlammig, an dessen weit hinausgebauter Mole ein paar wahrhafte Seelenverkaeuer sehr fest angebunden sind, damit sie nicht schon im Hafen untergehen.

Am naechsten Morgen soll eine Schaluppe die Kueste entlang ins Fischerdorf Anakao gehen.

13. Anakao (Do, 23.12. – So, 26.12.)

Mit 2 Motoren ordentlich bestueckt, knattert der *fesche Bootsmann* hinaus vor's Riff und kehrt dann mit voller Pulle gegen die Wellen den Macho heraus, auf dass die 8 Passagiere im offenen Boot sich kaum halten koennen und so richtig nass werden. Er schmiert sich Sonnencreme auf die pechschwarze Birne, wiegt sich singend zu seiner Walzerfahrt und ist 100% gluecklich und mit sich zufrieden, weltvergessen; wir geniessen (im Gegensatz zu den anderen etwas zimperlichen Passagieren) vollen Herzens mit ihm.

Anakao ist ein nur vom Meer her erreichbares Fischerdorf, um das herum sich in den Sandduenen ein paar Huettenanlagen angesiedelt haben.

Die Duenen mit allerlei Gestraech bewachsen, der weisse feine Strand kahl der gnadenlosen Sonne ausgesetzt, das Meer flach bis zum 4 km vorgelagerten Riff. Im Dorf eine Kirche, Schule, 3 kleine Verkaufstaende und eine Mini-Markthalle mit ausschliesslich Mangos und Erdnuessen im Angebot; die gefangenen Fische werden direkt ab Boot verteilt. Am Strand entlang vielleicht 80 Fischerpirogen mit Ausleger, dahinter Basthuetten. Im Hinterland Sandwueste mit Grasbuescheln.

Zwei kleine familiaere Huettenanlagen sind ausgebucht. Im neueren *'Prince'* sind wir fast die einzigen Gaeste, mit einer gemauerten Riesenhuette von fast 50 m² am Anlagenrand mehr als zufrieden. Die Kueche ist erstklassig, der Service liebenswert. Urlaub, Sonne, Meer, raus mit dem Schnorchel. Viel zu sehen gibt's aber nicht im Wasser. Den schoeneren Fisch finden wir am Stand, ein wahrhaft stacheliges Ungetuem.

Zur Abwechslung fahren wir mit einer Piroge (Auslegerboot) die 4 km bis zur vorgelagerten flachen *'Nosy Ve'*. Auf der Hinfahrt muessen die zwei Jungs kraeftig paddeln, zurueck segeln wir flott mit Spinnacker aus Reissaecken. Auf der Insel grillen uns die Fischerjungs 2 kleine Meerspinnen, nur fehlt das versprochene Trinkwasser und der geangelte Fisch. Hat der Rasta-Bootsbesitzer vergessen, indem er unsere Anzahlung gleich in einen Vollrausch umgesetzt hat und erst gar nicht zur Insel nachgekommen ist. Der Anschiss vor versammeltem Dorf nach unserer Rueckkehr ist martialisch.

Am *Heiligabend* gehen wir zur benachbarten 'Monique'. Das Buffet ist zwar lausig, aber das Publikum mit vielen Kindern sehr lustig, und Koch + Barmann bieten eine herrliche Gitarren-Trommel-Show, unterstuetzt vom Chor diverser Zimmermaedchen und Familienmitglieder. Schade, dass wir die Texte nicht verstehen, die Gesaenge muessen - den herrlich eckigen Bewegungen der Musiker und dem anfeuernden Maedelgesang nach - recht scharf sein.

Nach drei Naechten genug 'geurlaubt', ziehen wir weiter, einen alternativen Strand auf der anderen noerdlichen Seite von Tulear zu erkunden.



Onkel Tom in Ifaty



Ein kleiner Baobab



Hinterland von Ifaty



Fischer in Ifaty



Knobeln mit Pierre und Danielle



Der Knobelsteller

14. Ifaty (So, 26.12. – Fr, 31.12.) - 50 km

'*Nationalstrasse 9*' klingt schon respektabel - es ist die unbefestigte Sandpiste gen Norden. Nach 25 km kommt das Vezo-Dorf Ifaty, dann noch eine kleine Ansiedlung, dann geht der Sand in Erde ueber und wird selbst fuer 4x4 in der feuchten Jahreszeit unpassierbar. Dann gib'ts nach Norden (wie auch suedlich von Tulear) nur noch Trampelpfade fuer die Jaeger und Sammler.

Mit 350 km Laenge ist das vorgelagerte Riff eines der laengsten der Welt. Es ist das Revier der pechschwarzen *Vezo*, echter Seenomaden. Ihr Besitz beschraenkt sich auf eine Piroge (ausgehohlter Einbaum, nach oben mit einer Latte verlaengert), Kochgeschirr, ein paar Bastmatten und einem Speer mit Messerklinge; eine Harpune hat als hiesiges High-Tech nur ein Stammesfuerst. Jeden Morgen legen sie ein etwa 1 km langes Schleppnetz aus und ziehen es vom Strand aus von 2 Seiten zusammen. Die Endphase ist stets ein Riesenspektakel, weil ein paar Fische immer entwischen und man sich dafuer lautstark schimpfend gegenseitig die Schuld zuschiebt. Die Frauen versuchen, den ueberschuessigen Fisch zu verkaufen und sich mit 'Madame, Massage' ein Zubrot zu verdienen. Ist die Ausbeute der Fischerei nachhaltig schlecht, zieht die Sippe weiter - eine kleine Strohhuette ist an einem Tag aufgebaut.

Im Dorf gewahrt uns der *Franzose Jean* Unterschlupf gegen ein heftiges Gewitter. Jean lebt seit zwei Jahren in einem kleinen Steinhaus und hat sich inzwischen autark gemacht. 60 Kokospalmen, Gemuese, Salat, Huhn und Ente, Fisch vom Meer. An der Einfassung der Beete kann man abzaehlen, wieviele Muscheln er in den letzten 2 Jahren verknuspert hat. Bargeld braucht Jean nur fuer Weissbrot und importierten Rotwein ("absolut unverzichtbar fuer einen Franzosen"), Buecher sowie ein paar Akkus fuer's Kofferradio; letzteres ist so ziemlich sein einziger Kontakt zur Aussenwelt und fuer uns auch die erste Info ueber den asiatischen Tsunami. Erstaunlich, er hat keinerlei Gammelerscheinungen, ist gepflegt und gebildet, und seine 'Squaw' ist auch tip-top erzogen. Trotzdem, das waere kein Leben fuer uns.

Wir haben Quartier im '*Voile Rouge*' gefunden, das wie ein Himmelsbalkon luftig ueber dem Strand haengt. *Pierre und Danielle*, in unserem Alter, haben die Anlage vor 2 Jahren uebernommen, der buergerlichen Existenz in Belgien ueberdruessig (er zuletzt Immo, sie Schoenheitsstudio).. Die beiden sind herzallerliebste, er mit einem absoluten Lausbubencharme und Spitzbubengrinsen, wie ein kleiner Bruder unseres Freundes Werner. Die Begleitmannschaft fuehren sie mit fester Hand, denn die Mentalitaet ist hier schon ziemlich schwarzafrikanisch. Ein Original besonderer Art ist das schlaksige Faktotum mit Strohhut und einem Zahn, der in der Verfilmung von 'Onkel Tom's Huette' sofort die Hauptrolle bekaeme. Er fegt von morgens bis abends den Sand der Anlage von Blueten und Blaettern frei, unterbrochen nur durch die Reinigung des Strandes vom angeschwemmten Seegras.

Wir fuehlen uns bei den Beiden sauwohl und wuerden sonst wohl auch kaum 5 Tage am selben Ort verweilen, der ausser Ruhe nicht viele Moeglichkeiten bietet. Wir lernen den *Franzosenknobel '421'* und philosophieren unter sanfter Zuhilfenahme von Rumpunsch beim allabendlichen Spiel ueber das ohnehin zu kurze Leben und den noch kuerzeren, sinnvoll mit Erleben zu fuellenden Rest. So sehen Pierre und Danielle ihren Aufenthalt auch mehr als neue, zeitlich begrenzte Herausforderung als eine Rest-Lebensaufgabe an. On verra.....

Taeglich fahren wir zur Korallenbank vor dem Riff, die leider arg ausgebleicht ist, aber noch einige bunte Fische beinhaltet. Und Felix genieusst 'Madame Massage' (mit entsetzlich langgezogenem betonten hinteren 'a') mit Kokosoel, waehrend ich mit Engelsgeduld (die langsam in Grimm umschlaegt) versuche, von dem herrlich knallroten Vogel im Baum ein Foto zu machen. Aber das wunderschoeene Miststueck veraeppelt mich nur.

Werner und Franka in unserem Alter aus Italien sind anfaenglich etwas zurueckhaltend, entpuppen sich aber als handfeste Globetrotter. Ein recht gegensaeztliches Paar: Sie erinnert an Gianna Nannini, klein, blond, rauchig, Professorin an der Hotelfachschule. Werner dunkel, gross und kompakt, gebuertiger Oesterreicher. Eigentlich Elektroverkaeufler, aber inzwischen komplett zum Kapitaen mutiert als Hochseefischer mit Touristen auf der Adria. Wir haben uns fuer den Sommer zu einer Bootstour angemeldet, auch um weitere Reisegeschichten der Beiden zu hoeren, die insbesondere in Afrika ihrer Reiseleidenschaft froenen und vor keiner Schwierigkeit zurueckschrecken.



Der gruene Leguan



Lagune von Diego



Riesenkroete von Joffreville



Die Aebtin des Klosters



Dinner im Kloster mit Hausschnaps

15. Diego I (Fr, 31.12. – So, 02.01.) - 1800 km

Das *Reisen mit Air Madagaskar* ist wirklich unterhaltsam!

Die beiden Damen am Schalter teilen sich einen Bildschirm und brauchen pro Ticket 16 min. Wie die den taeglichen Flieger bearbeiten, bleibt ihr Geheimnis.

Im Flugzeug bespritzt die Stewardess die Gaeste von 3 Reihen froehlich mit etwas zu heftig geruettelter Limonade, wie Schumi vom Siegerpodest.

Nach 30 min beginnt der Kapitaen den Landeanflug mit dem Hinweis, es sei zwar eigentlich ein Direktflug nach Tana, aber man mache noch kurz in Morondava einen touchdown (wichtiger Gast an Bord?). Dass damit unser Anschlussflug in Tana (der einzige heute) weg ist, beruehrt den Steward nicht sonderlich; aber man will mal telefonieren, ob der vielleicht ein wenig warten kann.

Nach dem knallharten Aufsetzen ist uns klar, woher der Kapitaen das Pflaster auf der Stirn hat: von der Frontscheibe! War wohl nicht angeschnallt, der Schlingel. Aber dafuer oeffnet er auch eigenhaendig die Flugzeugtuer (klemmt, die Stewardess ist zu schwach; ein Auto kaeme auf die Richtbank...).

Nach Dauerlauf uebers Rollfeld drinnen die Erleichterung: die Maschine nach Diego ist leicht verspaetet, auch das Gepaeckladen soll noch klappen. Leichte Verspaetung ist gut: nach 2 1/2 Stunden werden die Fluggaeste durch den Wolkenbruch mit Regenschirmen zum Bus und vom Bus ins Flugzeug geleitet. Und wir trauen unseren Augen nicht: exakt unser alter Flieger mit derselben Crew. Die wussten beim Landen auch noch nicht, wohin sie als naechstes fliegen...

In Diego: Es ist *Sylvester*, fast alle Geschaefte schon geschlossen, wir finden ein Privatzimmer mit einem herrlichen Balkon auf die Lagune hinaus. Die guten Lokale sind alle ausgebucht mit teuren Menues und Humba-Humba-Musik, wir dinieren in einer kleinen Butze, geniessen Terrasse und Sternenhimmel bei einem wohlverdienten eiskalten Bier und werden nur um Mitternacht von einem gigantischen Hupkonzert kurz aus dem Schlaf gerissen.

Auch Neujehr ist die Stadt ausgestorben. Wir mieten ein Taxi und machen eine Landpartie ins 75 km suedlich gelegene Anivorano zum '*Lac Sacré*'. Diesem heiligen See verdankt der ganze Norden sein Glueck, sagt man. Der See wimmelt von unsichtbaren (in Uferhoehlen versteckten) Krokodilen. Denen wird haeufig Samstags ein halbes Cebu (die andere Haelfte verzehrt die Spenderfamilie) geopfert (leider heute nicht, wie wir gehofft hatten). Die Crocs werden dann vom Zeremonienmeister namentlich gerufen und klettern heraus, um die Opfergabe zu verschlingen. Die Geschichten und Rituale drumherum sind endlos....

Die Reuckfahrt nach Diego am Nachmittag ist herrlich: nach einem ausgiebigen Festessen sind die Strassen in und zwischen den Doerfern voller Menschen, alle Welt promeniert und zeigt stolz die extra fuer diesen Tag gekauften neuen Kinderklamotten (wird wohl auch nur der einzige Kauf im Jahr sein...); wer nichts vorzufuehren hat, dem 'muss es wohl sehr schlecht gehen', erkluert uns der driver. Nur unser Magen knurrt: wegen des vorhergehenden Festmahls gibt's nicht einen einzigen Fresswagen auf der Strasse.

Zum Abschluss des Tages noch eine Holperfahrt zum Lagunenende nach *Ramena*. Ganz netter Strand, aber wirklich nicht das proklamierte Paradies.

Auf Neujahr folgt noch ein Sonntag, und wir fliehen erneut aus dem ausgestorbenen Diego.

16. Joffreville (So, 02.01. – Mo, 03.01.) - 35 km

Joffreville liegt 35 km noerdlich von Diego auf 1100 m Hoehe, gegruendet als Erholungsort fuer die fruehere Fremdenlegion in Diego und die dortigen reichen Buerger. Heute nur noch eine breite Strasse, viele verfallene Villen, ueppige tropische Landwirtschaft versorgt die Huettenbewohner. Blumen, wohin man blickt. Die Dorfbewohner sind zu 80 % Moslems, und zum ersten Mal in Mad begegnen wir verschlossenen Minen und unfreundlichen Blicken. Den nahen Nationalpark 'Ambre' streichen wir vom Programm, die Wege sind nach den Regenfaellen zu glitschig.

Unterkunft gibt's nur im *Kloster St. Jean Baptiste*. Wir kommen gerade richtig zum Mittagessen, und die robuste Klosterchefin begruesst uns mit der Frage (in der exakten Reihenfolge): "'Wollt Ihr zum Essen Wein, Bier oder Cola?'" . Das kann ja heiter werden.

Gleich nach dem excellenten Lunch zeigt uns die Oberin die Gaertnerei, die jedes Gartenbesitzerherz hoeher schlagen laesst. Einer der Gaeste ist Hotelbesitzer und extra 250 km gefahren, um hier Blumen und Ableger fuer seine Anlage zu holen. Ein herrlicher Ort!

Elf Schwestern sind im Kloster. Fuer Missions- oder Schularbeit gibt's bei den hiesigen Muselmaennern keinen Bedarf, so haben sich die Schwestern denn auf Garten, Tourismus, Herstellung von Marmelade und Likoer (eigene Brennerei im Keller; "mit dem Rumfusel gibt's doch kein vernuenftiges Aroma", meint Frau Oberin) konzentriert und sind mit wenig Jesus allzeit guter Laune.



Vanille rankt



Braukessel fuer Ylang-Ylang



Der knorrige Ylang-Ylang-Baum



Baobab-Kunst im Hotel



Beach in Andilana



Andilana am Abend

Zum recht weltlichen *Abendmahl* ist eine bunte Gesellschaft versammelt: der gewandte Hotelfranzose mit seiner edlen jungen schwarzen Maitresse. Ein Englishpaar aus Kapstadt (auf Einkaufstour fuer Korbwaren und Souvenirs), ein Spanier mit seiner kubanischen Frau, der in Mosambique fuer die Uno arbeitet. Und ein Paar aus Rhodesien, das sich als Rassisten outet und den Tisch ziemlich schnell verlaesst. Themen kreuz und quer, mit den verschiedenen Likoeren der Schwestern geht's ebenso. Am lustigsten finden wir die Erzaehlung von *Pablos Heirat*: seine Freundin Ludmilla durfte aus Kuba ohne Heirat nicht ausreisen, er kam geschaeftlich nicht aus dem Iran heraus. Also flog sein Bruder aus Madrid nach Kuba und heiratete fuer ihn. Ob das ein gutes Omen ist??

Im einzigen anderen Hotel in Joffreville (Nobellodge) entdecken wir den angeblich groessten Schildkroeterich der Welt. Ca 300 Jahre alt, 350 kg schwer und etwa 120 cm lang. Seine Frau ist vor einigen Jahren gestorben. Ein ungeheures Trumm - wie das wohl klingt, wenn **der** bummst? Wo das schon bei 30 cm in Ranohira solch' ein Konzert war!

17. Diego II (Mo, 03.01. – Di, 04.01.) - 35 km

Nach einem Morgenbummel durch Joffreville holt uns unser Driver Amadou zurueck nach Diego. Wir erkennen ihn erst nicht, denn er traegt ploetzlich eine schicke ovale Brille. "Fensterglas, nur wegen der Aesthetik", erklart er uns - der hat wohl sonst keine Sorgen, oder wir zahlen zuviel.

Felix genieisst den nachmittag auf der Terrasse mit Blick auf die Lagune, ich hechele durch unumgaengliche Verwaltung (Bank, Fotochip, Busticket, Internet). Den Abend verbringen wir mit Pablo und Ludmilla, die uns den Mund mit Mosambiques Naturparks waessrig machen.

18. Nosy Be - Hellville (Di, 04.01. – Do, 06.01.) - 270 km

Wir sind die ersten am Sammelplatz der Brousse und bekommen die Luxusitze neben dem Fahrer. Felix wehrt beim Fahrer mit drohenden Blicken die Addition eines weiteren Passagiers ab (dessen Fahrpreis voll in die Tasche des Fahrers floesse...).

Die Fahrt gen Sueden streift 2 Nationalparks mit Vulkanen, die Vegetation wird zunehmend tropischer. Unterwegs bis auf ein unappetitliches Drecksstaedtchen (auch wieder Edelstein-Revier) kaum Ortschaften. Eigentlich wollen wir an der Kueste uebernachten, aber es laeuft so gut, dass wir noch ein kleines Schnellboot auf die Insel erwischen. Es stuermt, die Schaluppe kracht auf die Wellen, dass man nicht nur um seine Bandscheibe bangen muss. Pitschnass kommen wir zum Sonnenuntergang an.

Hellville ist zur Siestastunde ausgestorben, aber morgens und abends quirlig. Morbider Charme im alten Kolonialviertel, viele ehemalige Prachtvillen, Kanonenstaffetten, alles gelagert an einer recht malerischen grossen Hafengebucht. Akzeptable Quartiere sind Mangelware und erfordern ausdauernde Suche abseits der Hauptstrasse.

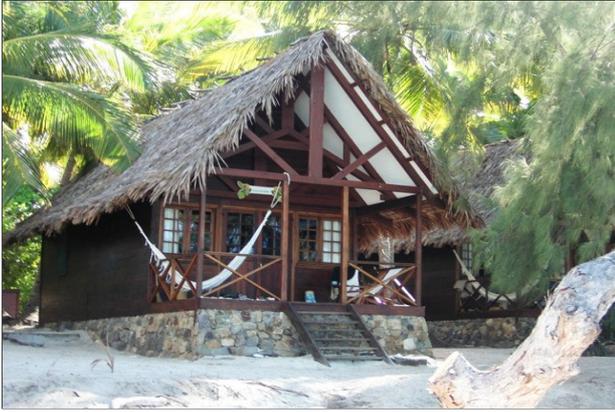
Die Stadt wimmelt von R 4 - Taxis in den buntesten Farben, hier haben sich wohl die Restbestaende aus aller Welt konzentriert.

Ylang-Ylang heisst eine wichtige Duftessenz fuer alle Parfums; nahe Hellville ist eine der groessten Fabriken der Welt. Verwendet werden die Blueten des gleichnamigen Baumes, der eigentlich riesengross wird, aber in der Plantage permanent gekappt wird, um leichter an die Aeste zu kommen. Das Ergebnis ist eine Plantage bizarrer Monstren, wie ueberdimensionale verkrueppelte Weinstoecke. Die Blueten werden in riesigen Kupferkesseln gekocht und die Bruehe dann destilliert, wobei im Destillationsgefass ueber dem Wasser das kostbare Oel schwimmt. Eine zweite Herstellungsstrasse arbeitet aehnlich, aber mit Alkohol statt Wasser, das so gewonnene Oel ist qualitativ am hochwertigsten.

19. Nosy Be - Andilana (Do, 06.01. – Sa, 08.01.) - 40 km

Mit einem Taxi klappern wir die an der Westkueste der Insel gelegenen Doerfer und Straende ab.

Der erste Ort *Ambatoloaka* ist uns zu touristisiert, zu viele aeltere Vaza (=Europaeer) mit jungen Maedchen. Unsere aus dem Fuehrer extrahierte Hoffnung 'Vanilla' beim Dorf *Djemandjary* ist ein Reinfeld: Reihenhauseanlage in Palmenbauweise, abendliche Animation im gepflegten Palmengarten, Steinstrand, im Garten wird gerade eine Hundertschaft klappriger alter Kreuzfahrer verbuffetiert mit Unternehmung durch eine wahrhaft 'malerische' Einheimischen-Combo (eigentlich fehlen nur noch Lendenschurz oder Hularock). Gottseidank hat der Nordzipfel auf der Halbinsel *Andilana* eine wunderschone feinsandige Bucht mit ein paar einfachen Basthuetten auf einem luftigen Huegel im 'Belvedere'. Wir schnorcheln die Bucht weit hinaus bis zur Wellenkante am Riff, aber leider gibt's kein Korallenparadies.



Die Luxushuette auf Mitsio



.... Ganz in Edelholz



Einer der 3 Straende von Mitsio



Zwischen den Mahlzeiten...



Segeltour im Katamaran



Fodi



Inselhighway auf Mitsio



Abschied von Mitsio

In der Nachbarbucht hat der italienische Venta-Konzern eine riesige All-In-Anlage errichtet, und nun erklart sich auch der wochentliche Direktflug Mailand - Nosy Be, der im Grunde ein reiner Charterjet fuer die Hotelanlage ist. Schade, aber von diesem abgeschotteten Resort profitieren die Einheimischen wie ueblich kaum.

Am Abend veranstaltet der Chef unserer Huetten fuer das gesamte Personal (incl. Strandverkaeuerinnen und Massagedamen) eine Neujahrsfeier mit Buffet, Kapelle und Tanz. Derart gehaeufte Teller sahen wir noch nie! Die Musik ist leider ziemlich eintonig, aber die Maedels tanzen wie wild; besonders beeindruckt uns die Limbo-Nummer mit einer vollen, offenen Whiskyflasche auf dem Kopf. Das macht die Maus mit jeder Flasche so, bevor diese rundgeht. Und sie tanzt ziemlich haeufig....!

Am naechsten Tag ist der Strand arg leer. Gegen nachmittag taucht ein Paar auf, begruesst uns auf deutsch und sagt dann zu Felix: "Sind Sie nicht die Maklerin mit dem roten BMW?" Felix hatte den beiden vor ueber 10 Jahren in Seltz ein Haus gezeigt....

In der Abenddaemmerung stellen wir fest, dass wir total von Sandfloehen (mokafokus) zerstoehen sind, Felix hat gut 20 Stiche auf dem Ruecken, und beschliessen die sofortige Abreise am naechsten morgen.

20. Nosy Be - Ambatoloako (Sa, 08.01. – Mo, 10.01.) - 25 km

So landen wir denn doch in diesem eigentlich ungewollten Ort. Wir treffen hier viele bekannte Gesichter wieder: die Suedafrikaner aus dem Kloster, Pablo und Ludmilla, die Graefingers von Felix Maklerei. **Ambatoloako** ist nicht so haesslich wie auf den ersten Blick, aber doch ziemlich touristisiert. Aber auch hier entdecken wir am 2. Tag Sandfloeh.

Den ersten Tag verbringen wir mit einer organisierten Schnorcheltour zu den Nachbarinseln. **Nosy Komba** hat ein vertraumtes Fischernest, aber kein nennenswertes Unterwasserleben. Der Rest der Insel ist quasi unerschlossen. **Nosy Tanikily** ist winzig und rund, ohne jede Huette, dafuer aber eine herrliche Unterwasserlandschaft direkt vor dem Strand. Ich versuche, mich von einer etwa 60 cm grossen Meerschildkroete abschleppen zu lassen, aber die findet das weniger lustig, dreht sich um und geht zum Angriff ueber. Nachdem wir vorher beobachtet hatten, wie sie mit dem Kiefer laessig Korallen zermalmt, halte ich ab sofort doch etwas gebuehrenden Abstand. Felix, die die Szene beobachtet hat, will sich unter Wasser totlachen und spritzt mit dem Schnorchel wie ein Walfisch.

Im Nachbarzimmer (Gemeinschaftsbalkon) wohnt ein aelterer Franzose mit einem jungen Maedel. Heute nacht sind sie bei ihm durch's Klofenster eingestiegen und haben den beiden aus dem Zimmer, in dem sie (ermattet?) schliefen, drei direkt neben dem Bett stehende Reisetaschen geklaut. Und auch den Beutel der Kleinen, in dem vermutlich ihr gesamtes Hab und Gut (Wechselgarnitur, Handy, Ohrring, Praeser) drin war. An unserer weit offenen Balkontuer waren die Taeter nicht interessiert. War ihnen wohl zu einfach und nicht prickeelnd genug. Da wird einem nachtraeglich schon etwas seltsam....

21. Mitsio Archipel (Mo, 10.01. – Sa, 16.01.) - 60 km

"Sie werden vom Hotel-eigenen **Wasserflugzeug** abgeholt und landen auf der Lagune direkt vor Ihrem Bungalow....", schreibt der Reisefuehrer; und das mit dem Wasserflugzeug ist schon seit 35 Jahren (erste Lektuere von Suedseegesichten) mein Traum. Nunmehr realisierbar! Also nichts wie gebucht, das Leben wird taeglich kuerzer!!

Bis zur Suedseetour bleibt der Traum ein Traum - wegen zu vieler technischer Probleme wurde der Vogel inzwischen abgeschafft, der Transport findet nun mit 230 PS im Gleitboot statt. Aber das soll auch die einzige Enttaeuschung in den naechsten Tagen bleiben.

Am Strand erwartet ein Pareo-geschmuecktes Empfangskomitee unter Leitung des Inselbesitzers von **Tsara Banjina** die Neuankoemmlinge und geleitet sie zu ihrer Huette, wobei wir erst spaeter herausbekommen, wer hier Chef oder Mitarbeiter ist. Huette ist vielleicht kein so passender Ausdruck fuer diesen Luxus Pur aus Palisanderholz, in dem wirklich nichts fehlt (Gottseidank gib'ts kein Fernsehen) und der liebevollst mit Muscheln und Blueten dekoriert ist. Wieder ein wenig Oscar Wilde...

Die insgesamt 18 Bungalows liegen entlang der beiden langen Straende, an dem dritten kleinen Strand das Resto mit Bar und Bibliothek, in der Inselmitte die Reception. Alles verbunden mit feinsandigen geharkten, rund in den Dschungel geschnittenen Laubengaengen. Oder man klettert aussen ueber die Lavafelsen von Strand zu Strand.

Der Kuechenchef ist ein Genie. Das mittaegliche Buffet ist von Komposition und Wuerzung her Weltklasse, die abendliche Menuauswahl begeistert jeden Feinschmecker. Der Patissier zaubert Schokoladen-Kokos-Kuchen, der in dieser Zartheit selbst in Strasbourg nicht zu finden ist. Und wenn mittags an allen Tischen



Buffet auf Mitsio



Felix haemmert Hummerscheren



Direkt von der Angel auf's Buffet



Grande Mitsio: Huetten fuer Mensch + Tier



Grande Mitsio: Lava-Orgel



Sundowner auf der Grande Mitsio-Tour

rhythmisches Klopfen einsetzt, wird mit den Holzhaemmerchen der Hummer auf dem Holzbrett angetruemmert. Hummer open end, versteht sich...

Das Freizeitangebot ist respektabel: taeglich um 10.30 Uhr geht's per Boot auf Schnorchelexkursion in die Umgebung, anschliessend ist Wasserski angesagt. Paddelboote, Surfbretter und 2 Cats stehen allzeit bereit, gegen Gebuehr gibt's ferner Hochseeangeln und Tauchen. Aber eigentlich reicht schon das Schnorchelriff rund um die Insel schon aus, hinsichtlich Korallen- und Fischvielfalt wirklich gut, und wir entdecken so einige fuer uns neue Arten und Designs. Und auf dem Baum vor der Huette: ja, wer wohl? Der wunderschoene rote Fody, hier nicht ganz so scheu wie auf dem Festland, es gibt ein Foto.

Vor dem Strand tummeln sich Delphine. Bis auf wenige Meter schwimmen wir heran, man hoert das Pfeifen und Schnaufen hautnah, nur den Unterwasseranblick schaffen wir nicht, die Bande ist am Jagen und nicht zum Spielen aufgelegt. Schade! Der Seeadler oben auf seinem Horst kraechzt schadenfroh.

Ein Archipel-Rundtrip fuehrt uns zu den sagemumwobenen 4 Bruedern - steile Lavaerguesse mitten im Meer, Nistplatz von Seeadlern und den stolzen Fregattvoegeln. Am Ende der Hauptinsel 'Grande Mitsio' steile Lavafelsen, bei denen die Lava an einigen Stellen in senkrechten (!) Schichten erstarrt ist und ein einzigartiges Staebchenmuster gebildet hat. Wir wandern quer ueber die Insel durch Felder und Fischerdoerfer, und beim Sundowner am Strand auf der anderen Inselseite holt uns das Boot wieder ab.

Seit 1980 gibt es das Tsara-Banjina-Hotel. Ueber 80 Mitarbeiter kuemmern sich um die maximal 30 Geaeste, unaufdringlicher Perfektionismus bis ins kleinste Detail. Man muss es erlebt und genossen habe, bis dass die Reisekasse sich neigt...

22. Hellville II (So, 16.01. – Mo, 17.01.) - 60 km

Oh Reisender, meide *Hellville am Sonntag*, sonst wirst Du depressiv: dagegen ist selbst auf dem Friedhof noch Highlife! Die einzige Aktivitaet ist ein kleiner Hahnenkampf auf der Strasse; wir sind froh, das abends ein einsames Lokal geoeffnet hat. Zur Abwechslung funktioniert zwar ausnahmsweise das Telefon-Festnetz, aber das allabendliche Gewitter hat den Mobilcom-Mast erlegt, womit jegliche Kommunikation auf der Insel tot ist. Ob unser Taxifahrer Albert uns wohl wie versprochen die bezahlten Schiffskarten fuer Montag mittag besorgt hat? Seine Anschrift haben wir nicht, nur seine - nicht erreichbare - Mobilnummer. Und er weiss nicht, wann und woher wir zurueckkommen.....

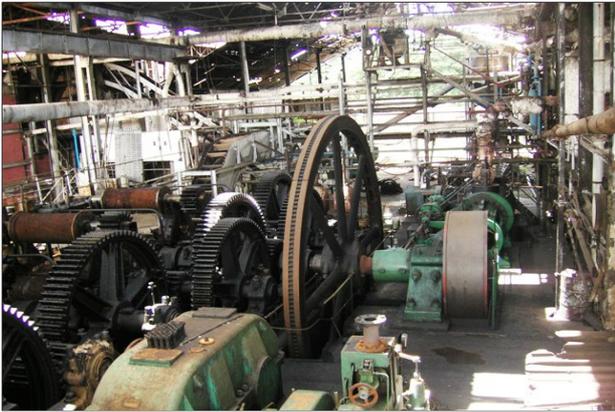
Aber er ist clever: montag morgen liegt im Hafenuero ein Zettel, dass er mittags mit den Karten vorbeikommt. So vertreiben wir uns den Vormittag mit einem *Besuch in der Zuckerfabrik*.

Leider steht die Anlage still: produziert wird nur von Juli bis November zur Schnittzeit des Zuckerrohrs. Die Fabrik besteht aus mittelalterlichen Ungetuemen unbekanntem Baujahres, mindestens 150 Jahre alt. Die Anlage wurde 1923 in Venezuela abgebaut und hier auf Nosy Be wieder zusammengesetzt. Aber immerhin: das inzwischen staatliche Ungetuem beschaeftigt 1600 Mitarbeiter und ist damit groesster Arbeitgeber der Insel, eine kleine Welt fuer sich mit eigenen Plantagen, Siedlung, Schule, Krankenhaus. Der Hauptteil der Leute arbeitet auf den eigenen Feldern in Anbau und Schnitt. 14000 t Zuckerrohr werden jaehrlich verarbeitet zu 1600 t Zucker und 340.000 Liter Rum. Der Zucker bringt 0.40 Cent/kg, der Rum 1 €/Liter, macht p.a. einen Umsatz von 1,2 Mio € oder 700 €/Mitarbeiter. Zucker und Rum verbleiben angeblich komplett auf der Insel; womit fuer einige Fettlebern gesorgt sein duerfte....

23. Jean Pierre Calloch (Mo, 17.01. – Di, 18.01.) -- 350 km

So unbekannt wie bei der Zuckerfabrik ist das Baujahr auch bei unserem Faehrschiff JP Calloch, das allerdings mit seinen 2 x 1100 PS etwas moderner als die Fabrik aussieht und angeblich noch nie Probleme hatte. Unsere 1. Klasse entpuppt sich als ein mit einem Vorhang abgeteilter Bereich der niederen Klassen, in dem 8 Flugzeugsessel stehen; der Vorhang bleibt aber offen. Mehrere Bildschirme mit Videoclips und aehnlichem Schwachsinn in Hoechstlautstaerke machen den Aufenthalt unter Deck unertraeglich. Unser Firstclass-Billet beinhaltet Abendmenu und Fruehstueck, so brauchen wir uns nicht an dem vollen Kiosk neben dem Maschinenraum zu draengeln, sondern duerfen zusammen mit Maschinist und Officer am Personaltisch in der Minikueche bei mindestens 50 Grad im Dunst der Fritteuse schmoren und bewundern, was der Koch auf 2 qm alles zaubert. Wir amuesieren uns koeniglich ueber den *'Captain's Table'* und insbesondere ueber die Mimik unserer broeckchenweise eintreffenden 5 Leidensgenossen, die wohl ein etwas anderes Ambiente bei FirstClass erwartet haben.

In der Abendsonne mit Regenbogen holen wir endlich die vor uns gestartete kleinere Faehre 'Misota' ein, die auf der Strecke schon 2 x gekentert ist - beim Anblick des voellig ueberladenen Seelenverkaeufers kein Wunder! Aber sie kostet halt nur die Haelfte....



Zuckerfabrik auf Nosy Be



Faehre nach Majanga



Die schnell(sinkend)e 'Misota'



,Captains Table' auf der Faehre



Majanga: Der Riesen-Baobab



Majanga: Strasse im Wohnviertel



Verbotsschild im Airport



Ob das in der Luft erlaubt ist ??

Den grossten Teil der Nacht verbringen wir flach auf dem Stahlboden an Deck und nach Regenbeginn zwischen unseren Sesseln, bis im Morgengrauen der neu gestartete Videoterror uns in Richtung Kueche treibt, wo der uebernaechtigte Koch mit der Suppenkelle Bluemchenkaffee in Dessertschalen schoepft...

24. Mahajanga (Di, 18.01. – Do, 20.01.) 0 km

Das Hotel 'Piscine' ist neu, komplett zum Meer ausgerichtet, zwischen Meer und Hotelfront ein Olympiareifes Meerwasserbecken von 60 m Laenge ueber die volle Hotelbreite. Und ganz toll: das Becken wird vielseitig genutzt, von unserem Balkon aus sehr unterhaltsam: Rettungsuebungen einer Faehrbesatzung mit roten Schwimmanzuegen, Aufrichten einer Rettungsinsel bei Seegang, Wasserleichen-Transport, Schwimmschule fuer 100 kleine Mohren im hellgruenen Wasser, Kraultraining fuer schwarze Muskelmaenner.

Von den bisherigen Staedten ist fuer uns Majunga die Angenehmste: grossflaechig, breite Strassen, schoener Kolonialkern, sauber, wenig Verkehr, die Menschen sehr relaxt. Selbst im grossen Hafenviertel geht es sehr gesittet zu.

Wohl weltweit einmalig ist der auf ueber **1000 Jahre** geschaetzte **Baobab** mit einem Stammdurchmesser von gut 6 Meter = 20 m Umfang. Auf dem Photo kommt die Dimension gar nicht so richtig raus, die muss man mal im Garten am Baden abstecken, dann bekommt man eine Vorstellung von dem Trumm!

Nur die Ausflugsmoeglichkeiten sind aufgrund des riesigen Flussdeltas mangels Strassen sehr begrenzt, wenn man nicht tagelange Ausfluege machen will. So buchen wir denn nach 2 Tagen den Morgenflug nach Tana, weil uns 14 Stunden im Minibus durch Oedland ohne interessante Stopmoeglichkeit einfach zu langweilig und anstrengend sind.

Wie stets bei Inlandsfluegen gibt's im Flughafen keinerlei Personen- oder Gepaeckkontrollen. Aber wozu auch: aus dem Aushang im Flughafen geht klar hervor, dass an Bord Pfeil und Bogen nicht erlaubt sind.

Der Flug in der Mini-DC 6 ist unterhaltsam, aber leider ohne klare Sicht; der Pilot fummelt blind an irgendwelchen Knoepfen, die Augen fest auf die Tageszeitung gerichtet.

25. Tana II (Do, 20.01. – Sa, 22.01.) - 600 km

Unsere fleissige Hotelsuche beim ersten Besuch traegt reiche Fruechte: das '**La Varangue**', eine alte Kolonialvilla mitten im Zentrum (kein Laerm, kein Hundegebell) mit 7 Zimmern und Gartenterrasse ist ein absoluter Hit, der nur noch vom hoteleigenen Restaurant uebertroffen wird.

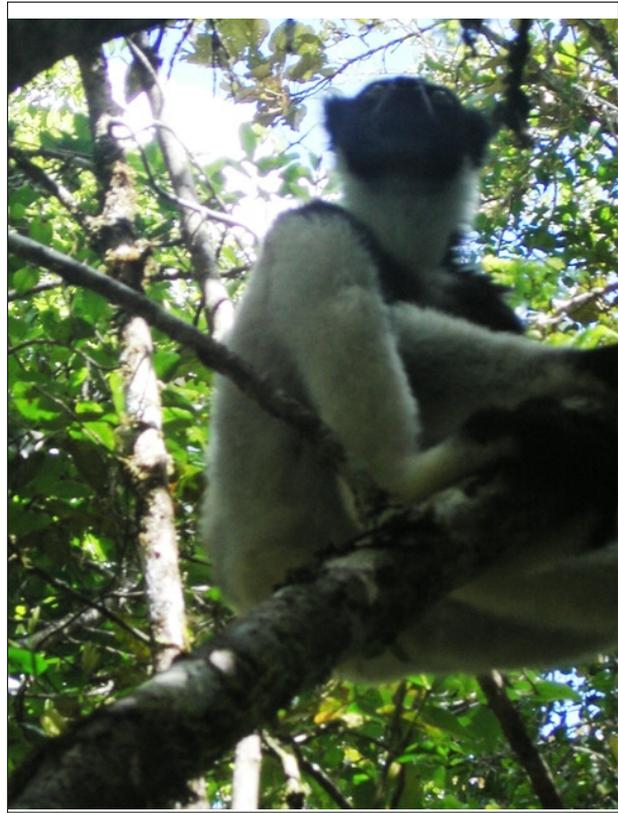
Vom Besuch des **Botanischen Gartens** hatten wir uns ein wenig mehr Blumenpracht und weniger Palmen versprochen; der eingelagerte Zoo bietet weder Neuheiten noch erquickliche Unterkuenfte fuer die Insassen, von der seltenen Wildkatzenart 'Fossa' einmal abgesehen. Sehr schoen aber das ebenfalls eingelagerte Naturkundemuseum, wo es u.a. das einzige intakte Skelett des 'Elefantenstrausses', etwa 1,5 x so gross wie ein Strauss, zu bewundern gibt. Auch die Vogel- und Schmetterlingssammlung ist beachtlich.

Ansonsten ausgiebiger Marktbummel, Ausflug auf einen der staedtischen Huegel. Und dann muessen wir ja mittags auf unserer Hotelterrasse einlaufen, um bis zur Abfahrt die ganze herrliche Karte durchgefressen zu haben.

Am Freitagabend ist dies geschafft, und wir reissen uns am Samstagmorgen vom suessen Leben los, um den Osten der Insel zu erkunden.



Perinet: Hotel-Idyll



Perinet: Indri



Perinet: wilde Duftorchidee



Tamatave: ein Klo unterwegs

26. Perinet (Sa, 22.01. – Mo, 24.01.) - 160 km

Leider ist der Personenverkehr auf der oestlichen Eisenbahnlinie eingestellt worden; so zwaengen wir uns denn am Busbahnhof in einen Minibus, relativ komfortabel mit 3 gekauften Plaetzen.

Auf der Fahrt gen Osten sind wir verbluefft: fast die ganze Strasse gepflegte Orte mit Steinhaeusern, von Pampa keine Spur. Die Strecke gebirgig, viel Landwirtschaft und wenig Vieh.

Unsere Huette am Ziel liegt direkt am Rand des Nationalparks *Perinet*. Das Verstaendigungskonzert der Lemuren im Morgengrauen ist respektabel; ansonsten Ruhe satt, kein Verkehrslaerm, im 3 km entfernten Ort Andasibe ist die Welt zuende. Und seit der Bahnhof keine Reisenden mehr ausspuckt, verirrt sich von der entfernt liegenden Nationalstrasse auch kaum ein Fremder hierher. Der Karlsruher Biologe, der hier mit seiner einheimischen Frau wohnt und ein Entwicklungsprojekt der HP-Stiftung leitet, erspaecht uns Bleichgesichter schon von weitem und ist froh, mal Muttersprache - und dann auch gleich noch Mutter-Dialekt! - reden zu koennen.

Der Perinet ist der letzte Ort, an dem es noch die groesste lebende Lemurenart, den *Indri*, gibt, der es auf stolze 70 cm Koerperlaenge (ohne Schwanz) und 13 kg Gewicht bringt. Wir haben einen excellenten Fuehrer und unglaubliches Glueck: oben im Baum sitzt eine 5-koepfige Familie, der Fuehrer ahnt, wohin sie sich wohl bewegen wird und setzt sich mit uns dorthin. Vorerst ein ohrenbetaubendes Geschrei: die Familie macht mit dem Gebruell der Nachbarfamilie klar, wer hier Herr im Revier ist. Und dann kommen sie auch schon von Ast zu Ast herangeflogen, 2 m ueber uns bricht ein Ast samt Indri ab, und er landet nur 2 m entfernt. Sie beaeugen uns genauso neugierig wie wir sie. Dann ist Putz- und Schmusestunde, alles in naechster Entfernung. Zur Abwechselung wirklich mal ein Parkbesuch, bei dem die Erwartungen uebertroffen werden. Muede und gluecklich wandern wir heim.

Am Wegesrand eine extrem duftende gelbe mannshohe wilde Orchidee oder Lilie. Die wird geschnippelt und begleitet uns, stuedlich gehegt und gepflegt, die naechsten Tage in einer Wasserflasche. Jeder wird gefragt, ob er den Namen kennt, aber keiner weiss weiter schliesslich gibt's hier 3600 verschiedenen Orchideen....

27. Tamatave (Mo, 24.01. – Di, 25.01.) - 300 km

Mit drei gekauften Busplaetzen geht's komfortabel weiter gen Osten, aber 10 Stunden sind's dann doch mit dem Schnauferl. Die erste Haelfte der Strecke herrliche Berglandschaft, dann entlang der Kueste gen Norden tropisches Gruen in Huegeln satt.

Tamatave ist gross und geschaeftig, die Aussenbezirke mit viel Handwerk und Verkehr, der Stadtkern weitlaeufig. Groesster Hafen Madagaskars mit entsprechendem LKW-Verkehr. Ein schoener, reichhaltiger Markt, breite 'Boulevards' und viele ehemals schoene Kolonialvillen, ansonsten nichts Spektakulaeres. Uns reizt der noerdlich gelegene Naturpark 'Betampona' mehr. Der Taxifahrer will dort unterwegs auf der Weiterfahrt gen Norden halten.

28. Foolpoint (Di, 25.01. – Mi, 26.01.) - 60 km

Verdammter Taxi-Bimbo: wir sind schon fast in Foolpoint, als er endlich Eingeborene nach dem Parkeingang fragt, weil er uns zwar 'ja' gesagt hatte, in Wirklichkeit aber Null Ahnung hat, wo der Park eigentlich liegt. Die Strasse zum Park waere kurz hinter Tamatave, also direkt am Anfang der Fahrt, abzweigt..... Zurueck ist's zu weit, zumal er auch nicht genug Sprit (man tankt ja immer nur 2 Liter...) hat. Wir koennten ihn ermorden, und zwar schoen langsam!

Ein schwacher spaeter Trost: abends erfahren wir, dass der Park ohnehin nur fuer Botaniker und Kraeutersammler zugaenglich ist.

Wir troesten uns in Foolpoint mit einer Luxushuette samt Hummermenue, der Mondaufgang ueber dem spiegelglatten Meer draussen ist famos. Wenn nur am Strand keine Mokafous waeren....

Der Ort *Foolpoint*: 100 m Nationalstrasse mit Blechshops, ansonsten bis zum Meer ein paar Sandwege mit Fischerhuetten. Und ein paar kleine Huettenanlagen. Kein besonderer Strand.



Foolpoint: ein richtiges Dinner!



Fenerive: Zimtgewinnung



Fenerive: Fischer



So muß ein richtiges Cebu gebaut sein!



Faehre nach St. Marie



Der Finne mit den Oelsardinen

29. Fénérive (Mi, 26.1. – Do, 27.01.) - 80 km

Auch die zehnte Nachfrage (man hat ja gelernt...) bestaetigt die Aussage des Reisefuehrers: in Fenerive gibt es kleine Vanilleplantagen. Und die wollen wir unbedingt sehen. Schon gegen 11 Uhr landet das Taxi-Brousse am Gare Routiere.

Fenerive ist ein nettes kleines Staedtdchen, mehrere geteerte Strassen, eine viele hundert m langer wunderschoeener Trampelpfad-Markt, etwas ausserhalb ein paar einfache Bungalows vor einem wirklich schoenen Meerstueck mit Felsen, etwas Strand und einer kleinen Insel im Riff. Schade dass das Wetter sich so eingetruebt hat!

Nach einigen km rumpeligem Feldweg im Taxi erreichen wir in huegeligem Gelaende die ersehnte **Vanillefarm**. Also: erst pflanzt man zwecks Schatten, biologischem Gleichgewicht und als Kletterhilfe eine bestimmte Baumsorte. Neben deren Stamm wird dann die spezielle Orchidee als Ableger in den Boden gesetzt und rankt sich (festgebunden) am Stamm hoch. Wenn die Ranken ca 150 cm hoch sind, werden sie wieder runtergezogen und im Boden neu verwurzelt. Erste Bluete nach 2 Jahren im November, dann Bestaebung per Hand (der entsprechende Schmetterling aus Mexico, der als einziges Tier diese Pflanze bestaeben kann, fuehlt sich hier nicht wohl) , dann wachsen aus der Bluete gruene Schoten. Ernte der gruenen Schoten im Juni und Trocknung in der Sonne, bis sie schwarz sind. Das Kilo kostet derzeit so um die 100 €. Aus Madagaskars Norden kommen 90 % der Weltproduktion.

Bei unserer Abfahrt begegnen wir dem Plantagenbesitzer: froehlich, dicke Goldkette, schwerstreich; was macht's da schon, dass er nur 7 Schuljahre hat und nicht franzoesisch kann (wie unser studierter Taxifahrer herablassend erzaehlt). So erfahren wir dann auch, dass die runde Negerin, die oben mit ihren Kindern vor einer Huette auf einer Pritsche lagerte und die uns ein Stueck begleitet hatte, die reiche Frau Plantagenbesitzerin war. Die muss vielleicht innerlich gelacht haben, als wir ihr genau wie den Arbeitern diskret einen € als Dank in die Hand gedruickt haben.....

Auch die **Herstellung von Zimtstangen** sehen wir hier: vom Zimtbaum wird ein rechteckiges Stueck Rinde dick abgeschalt. Davon wird die aeussere harte Rinde mit einem Messer abgeschabt. Die weichere Innenrinde wird in die Sonne gelegt und rollt sich beim Trocknen zur Zimtstange zusammen.

Auch hier in Fenerive Mokafous satt - Flucht auf die Insel St. Marie!

30. St. Marie (Do, 27.01. – Mi, 02.02.) - 100 km

So ein Tag!! Traumwetter, Tropengruen satt entlang der Kueste in malerischer Form. Ein rasantes Brousse ohne Panne. Eine Faehre, die schon mittags puenktlich abfaehrt und auf uns wartet, weil ein Bimbo in der Polizeistation unsere Paesse beim Uebertragen der Daten in eine Passagierliste immer falschrum haelt. Wohlgermerkt: die Liste wird seit 2 Jahren gefuehrt, damit man weiss, wenn der Kahn sinkt, wer ersoffen ist oder Hai-verfuettert wurde. Beim letzten Event vor 2 Jahren war das nicht mehr feststellbar.....

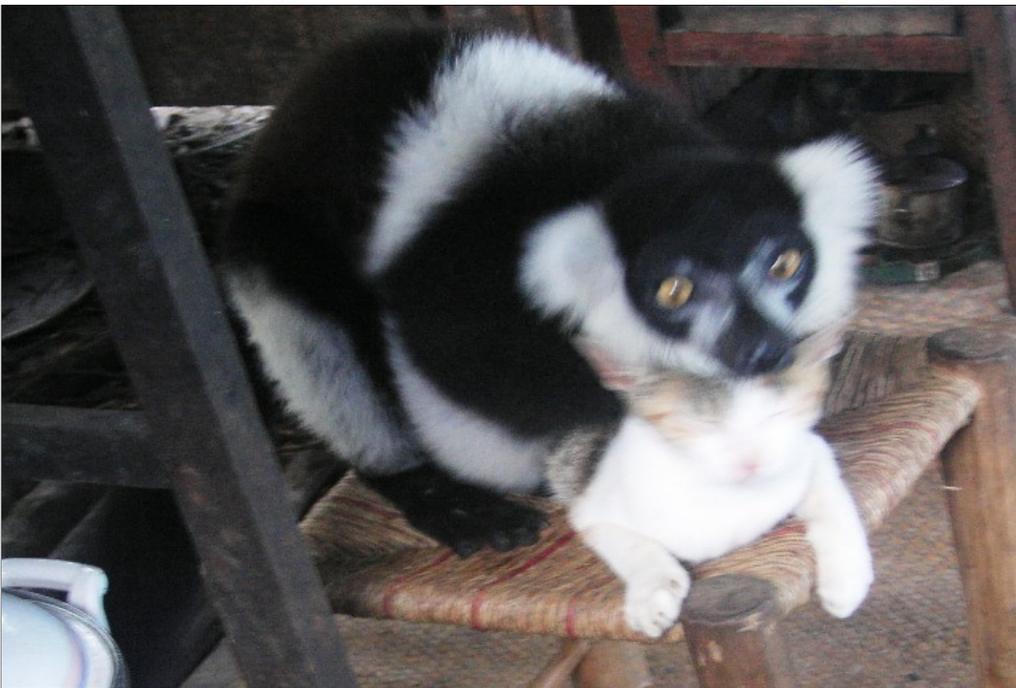
Die See ist rauh. Wie vor 2 Jahren auch. Einige Gaeste haben sicherheitshalber die Schwimmwesten angelegt. Eine Dicke schliesst die Augen und sinkt laut Kirchenlieder; hoffentlich singt sie fuer uns mit. Der einzige Vaza im Boot ist ein offensichtlich Schlaganfalls-geschaedigter Finne mit Sprachstoerung, obwohl er keine Fremdsprache beherrscht. Der macht Brotzeit: Von Meerspritzern gut eingeweichtes Gummibrot aufgeschnitten, als Basis herein Weichkaese 'La Vache qui rit', darauf kommen Oelsardinen aus der Dose -- lecker, lecker....

Und der Tag geht weiter gut: Ankunft in einem abgeklaerten Hafendorf, ein Meeresfruechte-Lunch der Spitzenklasse, ein charmanter und ehrlicher Boy im Tourismus-Office. Wir mieten ein Taxi zur Erkundung des untouristischen Nordens und Sichtung der wenigen Unterkunfts-moeglichkeiten. Mit Strasse hat das nichts mehr zu tun, der R 4 braucht fuer die 15 km anderthalb Stunden, bis wir uns fuer das 'La Crique' entscheiden als eine von 2 Moeglichkeiten; die dritte Moeglichkeit 'Cocoteraie' an der Nordspitze entfaellt, weil die Strasse derzeit nicht mehr existiert.

Das '**La Crique**' ist eine sehr schoene Anlage: eine lange, von Felsen eingerahmte Bucht, feiner weisser Korallensand, direkt darueber leicht ansteigender Sandfloh-freier Rasen mit schattenspendenden Palmen und Hibiskus. Chamaeleons und Fodies im Hibiskus. Und die Korallen beginnen nach 3 m mit einer wunderschoen vielfaeltigen und bunten Landschaft und einigen grossen Felsen als Fichsammelpunkten. Auch hier wieder absolute Unterwasser-Neuheiten fuer uns, insbesondere der schwuchtelig-barocke Rotfeuerfisch, der sich bereits im Flachwasser tummelt und dessen Stacheln ziemlich giftig sind. Der Service im Haus ist liebenswert und bescheiden; wenn nur die Kueche nicht so mies waere. Und Alternativen gibt's nicht. Nach der dritten Ungeniessbarkeit rebellieren wir handfest und empfehlen den Austausch des Kuechenchefs (der hier seit 30 Jahren Dienst tut...); es wird dann sichtlich besser, auch weil wir bereits bei der Gerichtsauswahl mitdenken nach dem Motto: 'was kann er am wenigsten verhunzen?'.



St. Marie : Lemur 'Josef'



St. Marie : Josef bummt die Katze



St. Marie : Garten vom Hotel



St. Marie : Insel-Ueberquerung

Wir empfehlen dem jungen Chef, mal in Tana im Varangue essen zu gehen . Er kennt es, es ist seine Schwaegerin - und weiss, was wir meinen.

Mit einem spanischen Paar machen wir einen Tagesausflug per Boot zur '*Cocoteraie*', einem langen Strand am Nordzipfel der Insel mit einer leeren Luxusanlage; da die Strasse nicht mehr passierbar ist, verirrt sich kein Tourist hierher. Das Futter bei einer alten Dame ist allererste Sahne (Ceviche und Co). Aber Sandfloehe gibt's auch hier,,

Unsere katalanischen Gesellen, die sich auf der Insel seit Jahren gut auskennen, bitten bei der Rueckfahrt auf einen Zwischenstopp an einer Huettenansammlung. Die entpuppt sich als neues *Waisenhaus*. Hat eine 60jaehrige franzoesische Krankenschwester aus Réunion vor 2 Jahren in den Huetten einer verlassenen Tischlerei aufgemacht, Finanzierung ausschliesslich von Spenden und eigenen Flohmarktverkaeufen aus Reunion. Die Basisausstattung hat Reunion Airforce mit 4 Transportmaschinen kostenlos ruebergefliegen. Inzwischen beherbergt die Dame 48 Kinder, naechste Woche kommen 9 neue Geschwister (beide Eltern verkehrstot) aus Tana hinzu.

Bewundernswerte Ordnung, am beeindruckendsten die 48 kleinen beschrifteten Kleiderfaecher (je 2 T-Shirts, 2 Hoeschen, 1 Short) und das Regal mit 48 Bechern à 1 Zahnbuerste, liebevoll benamst.

Bei unserer Abfahrt geben wir unserem Wirt Geld und bitten ihn, beim Waisenhaus einen Sack Zement abzuladen (kostet 11 €, hier ein wahres Vermoegen), damit die Dame das Loch im Kuechenboden schliessen kann. Die wird ziemlich verbluefft gucken, wenn da ploetzlich aus heiterem Himmel ein Sack Zement anrollt....

Einen weiteren Tagesausflug machen wir nach '*Anafiaf*' auf der anderen Inselseite. Acht km schmaler Trampelpfad mit saftigen Steigungen und Abstiegen quer ueber die Insel, Reisfelder, tropische Waldstuecke, Maniokfelder, Bananen und Palmen wechseln sich ab mit durchquerten Bachlaeufen. Bis auf 2 Frauen mit Eimern auf dem Kopf und einer Horde Kinder begegnet uns auf dem Pfad kein Mensch, unterwegs vielleicht 4 vereinsamte Berghuetten. Wunderschoen, aber irgendwann schmerzen die nackten Fusssohlen; gottseidank haben wir Wasser und Schlappen mit. Auf der anderen Inselseite schliesslich das Dorf an einer vorgelagerten Lagune.

Direkt an der Lagune gibt's koestliche Meeresfruechte in einer Huette, mit Unterhaltung durch 'Joseph'. Aber im ganzen Dorf kein Telefon oder Gefahrt, wir muessen den Weg zuruecklaufen. Ueber den Berg die steilen 8 km ist uns am Spaetnachmittag zu riskant, so waehlen wir denn die doppelt so lange Strecke entlang der Kueste durch viele kleine Huettenansammlungen, deren Bewohner sonntaeglich auf den Wegen promenieren oder um ein Kofferradio herumhocken. Schon im Dunkeln stolpern wir dem letzten km heimwaerts. Das war satt, Felixens absoluter Lebensrekord: 24 km Piste, davon 8 km bergiger Trampelpfad -- Respekt, Respekt. Und das.....

Ach ja, wer ist *Joseph*? Joseph ist ein rechter Mann: er trinkt aus unserem Glas, bedient sich von meinem Teller, raucht bzw. benutzt die Zigaretten als Kautabak, und wenn ihm nach Weib ist, besteigt er Josephine. Als echte Frau will die nicht immer . dann versucht's der Joseph halt mit der Katze.

Joseph ist ein von Menschenhand grossgezogener wunderschoener schwarz-weisser Lemur, ein voellig vermenschlichter Kobold, der nur Unsinn im Kopf hat. Beim Fotoportrait bittet er mich um die Kamera und wird richtig zornig mit Heidengeschrei und Veitstanz, dass er seinen Willen nicht bekommt. Wenn Guenther den Joseph zu sehen bekommt, dann vergisst er seine possierlichen Stinktiere sofort!

Zum *Schnorcheln* ist unsere Crique-Bucht ein Paradies: Bunte Korallen aller Bauarten und taeglich Kreaturen, die wir noch nicht kennen; von den schwuchtelligen Paradiesfeuernfischen bis hin zu ganz seltsamen Tausendfuessler-Seegurken oder einem schwarzen Riesenskalar.

Unsere handfeste Kritik am Futter im Crique traegt Fruechte: wir erfahren, dass der junge Chef neuerdings vor dem Menu 'Probeessen' macht, absolut nicht zufrieden war und fuer ein wenig Nachwuerzung gesorgt hat. Und heute mittag gab's sogar akzeptablen Lobstersalat. Das Buecherregal hat noch einiges Brauchbare, wir werden die Zeit schon rumkriegen.

Von wegen Zeit: ein erschrockener Blick auf den Kalender sagt uns, dass wir bereits morgen (nach 6 Tagen!) wieder starten muessen. Umbuchung geht nicht, der naechste Mauritiusflug ist voll. So soll's denn sein, feiern wir den letzten Tag mit Lobster rauf und runter, bis er uns aus den Ohren kommt - auf Mauritius ist er sicher unerschwinglich.

PS Bei unserer Ankunft gab's keinen Lobster wegen 'out of season' . Von wegen: jetzt geht's ploetzlich! Unsere Massage-Kuechenfrau (Multitalent, macht die Massage mit ihrem Kuechenoel) verraet es uns: sie bringt den Lobster von der kaelteren anderen Inselseite auf unserem Ueberquerungs-Trampelpfad im Eimer auf dem Kopf mit.... sogenannter Gourmet-Express....



Tana: immer wieder neue Fressgenuesse



Wenn der auf dem Teller auch so bunt bliebe...



Tana: Designer-Stuhl

So schaffen wir's denn nichtmal, noch den Sueden der Insel und die vorgelagerte 'Nosy Natte' zu besichtigen. Aber schoener als in unserer Bucht kann's (vom Essen abgesehen) auch nicht sein. Und Nosy Natte soll extrem viele Sandfloehe haben...

In der letzten Nacht ein grandioses Gewitter. Das schwemmt grosse Teile der noch vorhandenen Strassenreste weg. Obendrein ruft Air Mad an, wir sollten frueher kommen (Vorsorge fuer unplanmaessigen Zwischenstop?), so bleibt uns vom letzten Tag nur ein kurzer Morgenschnorchler. Die Strasse ist selbst fuer unseren hochhaxigen Allrad kaum passierbar, 3 Stunden fuer 30 km, unseren Maegen geht es sehr mies nach dem Gerumpel. Air Mad startet dann auch wirklich eine Stunde frueher, dafuer endet der Tana-Direktflug bereits in Tamatave. Dort nimmt uns nach 3 Stunden die verspaetete Duese aus Reunion auf; deren Gaeste sind ueber den ungeplanten Stopp auch nicht gerade begeistert. Aber eins muss man Air Mad lassen: im Improvisieren sind die Weltmeister, da bekommt der Captain sein Ziel quasi erst mitgeteilt, wenn er schon in der Luft ist.

31. Tana III (Mi, 31.01. – Do, 01.02.) - 900 km

Ein fuerstliches Dinner im Varangue, wo wir unseren eingelagerten Reissack mit Souvenirs abholen. Quartier finden wir im 'Lapasoa', altes verwinkeltes Herrenhaus mitten im Botschaftsviertel, auf's Feinste ausgebaut. Unser Antiquitaetenhaendler hat zwischenzeitlich die Frachtkosten fuer seine wunderschoenen Stuehle- aus einem Stamm geschnitzt-, ermittelt; wir werden's uns ueberlegen. Ausgiebiger Marktbummel, in den Reissack wandern Lemurenteller, Vanilleschoten und fuer Felix ein schmaler Reisspaten. Um den gruenen Sack kommt ein knallrotes Juteseil, langsam wird er kultig und zum angemessenen Gegenstueck fuer meinen knallgelben Moenchsbeutel aus Cambodia. Nach dem fuerstlichen Abschiedslunch mit Gaenseleber geht's mittags gen Flughafen.



Domaine des Chasseurs



Domaine: Felix knujscht Bambi

32. Mauritius - Mahebourg (Do, 03.02. – Fr, 04.02.) - 1200 km

Air Mad hat nur ein Stueendchen Verspaetung, da fuer braucht die Passkontrolle in Mauritius fast 90 Minuten. Immerhin haelt Bimbo den Pass richtigrum!

Welch' ein Gegensatz zu Madagascar: ein Glitzerairport mit feingekleideten Pauschalos, hier sind wir mit Moenchsbeutel, Reissack und Backpack die absoluten Exoten.

Ein Citroen Saxo ist schnell gemietet, der nette Angestellte telefoniert fuer uns auch noch nach einer Bleibe, und kurz vor Mitternacht landen wir in Flughafennaehue im 'Beau Vallon', einem 200 jaehrigen alten Gutshaus eines frueheren Plantagenverwalters. Der Chef organisiert uns noch ein Butterbroetchen plus Rotwein, die Tropennacht auf der grossen Kolonialveranda ist gelungen.

33. Mauritius - Suedosten (Fr, 04.02. – Sa, 05.02.) - 80 km

Die Stadt Mahebourg ist ohne Attraktionen, nette Mischung aus Kolonialresten und Wellblech. Die Kueste bis hoch zur Isle of Cerf weitgehend matschiger Morast. Die *'Isle of Cerf'* hat einen ganz netten Strand, ist uns aber zu ueberlaufen. Da es angeblich auf der Insel kein Restaurant gibt und wir arg hungrig sind, laufen wir in die Touristenfalle und buchen Bootstransfer incl. BBQ und Getraenken pauschal. Kein Aerger, ist halt so: eine einmalig schlechte Reggae-Combo mit bloeder Sega-Tanzmaus begleitet den Grillteller (Bratwurst, schwarzes Huehnerbein - wohl besondere lokale Rasse - plus vertrockneter Minilobster) , nur uebertoeint vom Gelaerme abgefuellter Pauschalgruppen. Kein Foto, waere zu schade um das Papier.

Als Entschaedigung goennen wir uns eine Uebernachtung in den Bergen im Privatreservat *'Domaine des Chasseurs'* , ein absolutes Muss fuer Naturfans und Jaeger. Ab Basislager Allradtransport zu den Rondaveels hoch oben mit fantastischem Ausblick und dann noch weiter hoch ins Panoramarestaurant.

Nein, nicht zuviel Rotwein zum Dinner: bei unserer Rueckkehr in die Huette wartet Bambi vor der Tuer und will geknutscht werden. Und am morgen dasgleiche Spiel; vermutlich hat Bambi mit dieser Strategie bisher alle Jagdinstinkte vertrieben und so den Grill vermieden.

Der Morgen bringt Tropenregen satt, unten am Bergrand stroemt ueber die Strasse gut 50 cm hoch ein uebergelaufener Bach. Ein vorbeikommender Grundbesitzer mit Gelaendewagen und fetter, bereits rasierter Wildsau auf der Ladeflaeche zieht uns mit Seil durch die Stroemung. Als er nach erfolgreicher Durchquerung das Seil losmacht, bleibt seine Frau trotz ausdruecklicher Aufforderung nicht im Auto, weil sie partout draussen rauchen will. Waehrenddessen tobt im Auto der alleingelassene Dackel und drueckt die Zentralverriegelung. Da steht die Kiste nun, Motor laeuft, Auto zu, die Grillgaeste fuer die Sau sind fest geladen. Mit Schlinge geht's nicht, der Besitzer muss die Scheibe einschlagen. Der Dackel verstummt. Die Alte raucht schnell die 4 Zigarette, in Erwartung des bevorstehenden jaegerlichen Gewitters....

34. Mauritius - Suedwesten (Sa, 05.02. – So, 06.02.) - 100 km

Mit dem Auto ist Mauritius nicht immer ein Genuss: fuer den Linksverkehr gehoeren alle Englaender erschossen; quasi keinerlei Wegweiser, und die Strassenkarten (wir haben immerhin 5 verschiedene!) widersprechen sich alle bis auf die einzige Gemeinsamkeit, dass keine stimmt.

Hinter Mahebourg westlich *Zuckerrohr ohne Ende*, eine haessliche Monokultur, die sich bis zum Westzipfel mit der Morne-Brabant-Halbinsel hinzieht. Die Staedtchen dazwischen die uncharmante mauritianische Wellblechmischung. Es regnet pausenlos, wir erreichen La Morne im Dunkeln und finden nur mit Hilfe freundlicher Passanten ein Quartier: mit Marktmacht unterdruecken die grossen Pauschalhotels jegliche Reklame kleiner Privatanbieter.

Lichtblick des trueben Tages ist ein Besuch im *Vanilla-Park*, einer Mischung aus Tropengarten, Zoo und Croc-Schildkroet-Farm. Der Garten ist Klasse, Croco-Filet und Croco-Curry zum Lunch gelungen (neben Handtaschen ist das wohl die einzige Existenzberechtigung fuer diese Untiere...). Absolutes Highlight der Ausstellungsraum mit einer riesigen Sammlung von Schmetterlingen, Kaefern und Co aus aller Welt - die Pracht der Schoepfung in allen Facetten schlechthin!



Hindutempel am Grand Bassin



Tibouquina-Wald in den Bergen



Die rote Erde der ‚Terres Rouges‘



Sundown in Flic Flac



Pamplousse: Seerosenteich



Pamplousse: Seerosenbluete



Pamplousse: Lotusteich



Villa Heureka

35. Mauritius - Westen (So, 06.02. – Mo, 07.02.) - 80 km

Schoene Berglandschaft, aber leider meist im dichten Nebel mit Spruehregen, der den Ausblick in die Schluchten des Black River erschwert.

Am hochheiligen *Hindutempel* am See Grand Bassin haben sich, sonntaeglich gelassen, viele Inder-Familien eingefunden und schmuecken die kleinen Opfersteine rund um den See sowie die Altaere in den Tempelgebaeuden.

In der Naehue des Grand Bassin: unsere seit 4 Wochen gesuchte gelbe *Duftlilie* aus Madagascar. Und ganze wildrankende Waelder der brasilianischen blauen *Tiboukina* - wir schwelgen in Natur! Wir werden vor dem Abflug mit der Schaufel zurueckkommen.

Auch beeindruckend unterwegs: Die *'Terres Rouges'*, eine Sandlandschaft in den verschiedensten Rotvarianten, aehnlich wie bei Roussillon in der Provence.

Wir kehren an die Westkueste nach Flic-Flac zurueck, schoenes Hotel, aber die Neckermann-Halbpension ist scheusslich.

36. Mauritius - Port Louis (Mo, 07.02. – Di, 08.02.) - 60 km

Viel zu viel Zeit vergeht mit der Fahrt ueber die voellig verstopfte Stadt und der Hotelsuche am Meer, bis wir schliesslich ein Business-Hotel im Stadtzentrum waehlen. Beim Stadtbummel stellen wir fest, dass wir den vollen Fotochip wohl im Hotel vom Vorabend vergessen haben. Autofahrt zurueck, kein Ergebnis, Putzfrau ist schon weg, Vertraestung auf morgen.

Port Louis ist am Abend absolut tot - 'dead as a Dodo' (der ausgestorbene Nationalvogel) stimmt wirklich - , selbst im Caudon-Waterfront-Vergnuegungszentrum ist um 20 Uhr nur eine Saufkneipe offen. Missmutig dinieren wir notgedrungen im Hotel, aber ein allerliebster Kellner kann uns erheitern.

Die Markthalle ist bunt, aber reinster Touristennepp mit Anfassen. Chinatown hat einige wunderschoeene alte Haeuser mit geschnitzten Veranden. Kaum Restaurants oder Foodstalls, wenig buntes Leben, dafuer einige Business-Wolkenkratzer und ueberall police. Port Louis ist keine Stadt zum Verweilen!

37. Mauritius - Nordwesten (Di, 08.02. – Mi, 09.02.) - 60 km

Nach dem Vormittag in Port Louis arbeiten wir uns ab mittags die Kuestenstrasse entlang nordwaerts vor. Nichts als Zuckerrohr. Die Entfernungen wie in einer Puppenstube. Am Rand der legendaeren 'Grand Baie' eine schoene Terrasse mit Baie-Blick in einer Kolonial-Anlage. Es regnet alle 30 Minuten. Im Ort ein riesiger 'Super U' dient zum Zeitvertreib und beschert uns die langgesuchte Schnorchelmaske, die auf meine Riesenbirne passt. Und fuer Felix eine langstielige Gartenschaufel zum Ausbuddeln der Lilien.

Die Grande Baie ganz malerisch, aber wirklich kein Schnorchelparadies und der Ort touristisch-langweilig-ueberteuert. Lediglich ein Baum voller roter und gelber Fodies, viel zahmer als auf Madagaskar, erfreut unser Herz so richtig.

Die beruehmten Gaerten von Pamplemousse sind wirklich Klasse; ueber 100 Arten verschiedener Palmen, tolle Seerosen- und Lotusteiche, diverse Blueten von tropischen Fruchtbaeumen.

Anruf im Hotel vom Sonntag: kein Chip gefunden. Aber wir sollen uns wieder melden, Manager will sich selbst drum kuemmern....

38. Mauritius - Norden (Mi, 09.02. – Do, 10.02.) - 70 km

Am Horizont Geknatter - es ist Chinese New Year! Wo allerdings gefeiert wird, kann uns keiner richtig sagen, da gaeb's keine festen Regeln. Wir fahren zurueck nach Chinatown in der Hauptstadt Port Louis, aber da ist tote Hose, kein Umzug, keine Pappmaché-Umzugswagen, die verbrannt werden.

Die nahegelegene *Kolonialvilla 'Heureka'* hilft uns ueber die Enttaeuschung hinweg. Das Haus mit 102 Tueren, im Stil von 1840 komplett eingerichtet, ist wirklich ein Highlight, wenn auch durch Regenschauer getruebt. Zurueckgekehrt nach Grand Baie im Norden folgen wir der Kuestenstrasse. Besichtigung eines Spa-Resorts: die wollen fuer ein schoenes Reihenhauszimmer stolze 400 € (Discountpreis statt 700 €, lockt man) pro Nacht, Ministrand voller Liegen, Garten und Pool ganz nett - muss ja nicht sein! Nahe der Nordspitze, die Sonne lacht gerade, finden wir ein kleines Hotel. Aber: aufgewuehlter Sand ohne Korallen, und alle halbe Stunde ein Regenschauer. Ausser Lesen nichts gewesen - wir denken oft an unser schoenes vielseitiges Madagascar ohne Neckermann.

39. Mauritius - Nordost (Do, 10.02. – Fr, 11.02.) - 60 km

Weiter geht's die Kueste entlang. An der Nordspitze mit dem vorgelagerten Riff sind frueher die Seefahrer gewrackt. Mit Abstand der schoenste Strand der Insel, aber ausser Seegras kein Unterwasserleben. Im teuren Neckermann-Resort muessen wir Vorkasse leisten, um beim entsetzlichen Abendmahl das Sega-Gehuepfe einer unterbelichteten Tanzgruppe ertragen zu duerfen. Langsam haengt uns Mauritius zum Halse heraus.

Anruf im Chip-Hotel: kein Fund. Wir sollen uns nochmal melden....

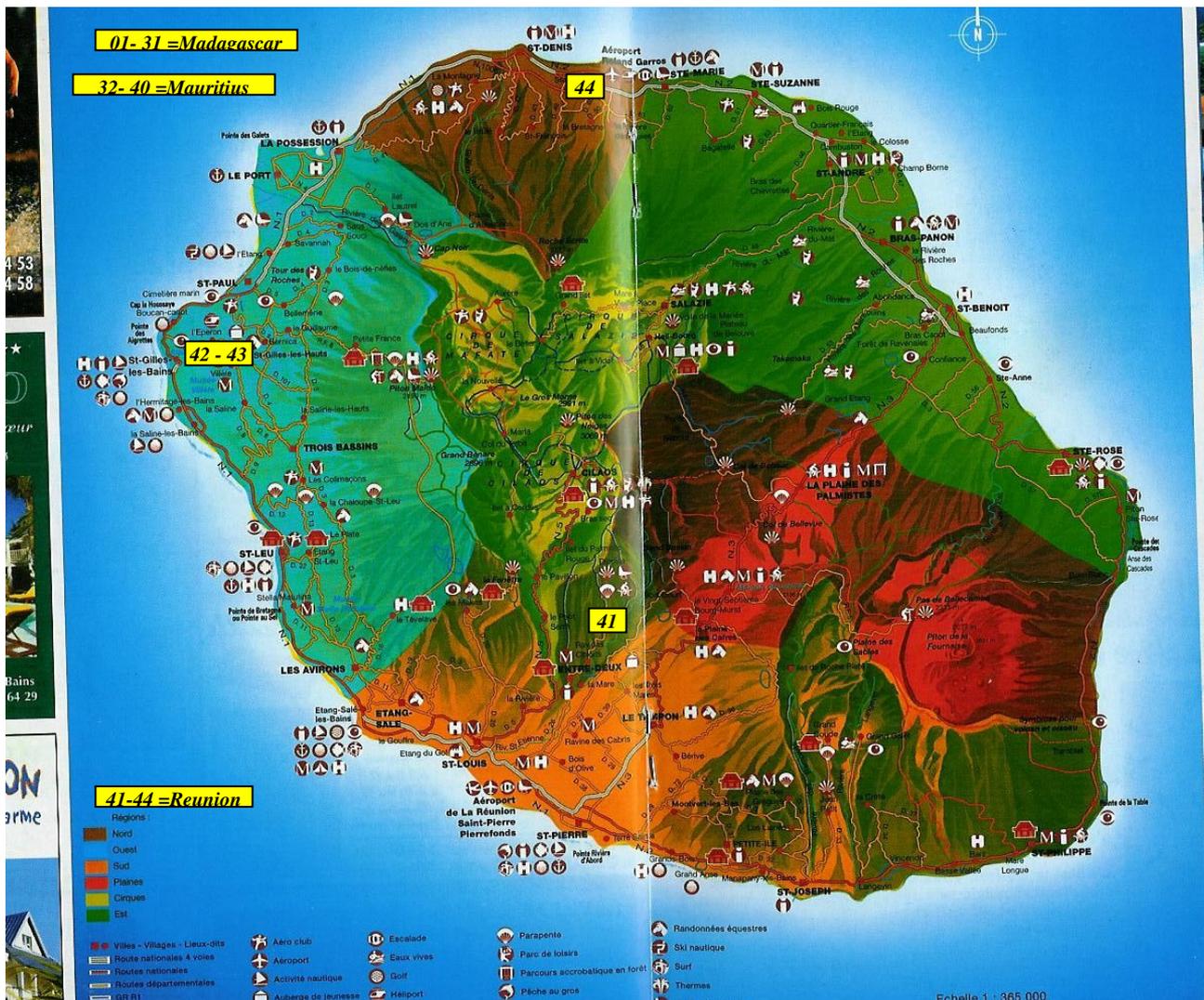
40. Mauritius - Suedost (Fr, 11.02. – Sa, 12.02.) - 100 km

Wir fahren zurueck in die Berge zum Grand Bassin und graben Berge von wilden Lilien und ein paar Tiboukina aus. Beim Marktbummel in Mahebourg werden die Vorraete an Vanille aufgestockt. Wir freuen uns riesig, wieder im Beau Vallon uebernachten zu koennen. Die Blumen werden kunstvoll mit Muellsaecken zu einem mannshohen schwarzen Buendel geschnuert; unser Wirt erinnert uns daran, dass jeglicher Export von Pflanzen oder Samen streng verboten ist. ...



Felix mit unseren kleinen Blumen im Flugzeug

La Reunion



41. Reunion - Zentrum (Sa, 12.02. – So, 13.02.) - 600 + 100 km

Schon morgens um 10 Uhr landen wir auf Reunion. Das grosse Schild in der Ankunftshalle "jegliche Einfuhr von Samen, Pflanzen oder Schnittblumen ist strengstens verboten" ist nicht gerade ermunternd fuer uns; da hilft bei dem mannshohen Sack nur eins: Kragen hochschlagen, weggucken, und schnell durch. Es klappt.

Mietwagen geht ruck-zuck. Die Insel ist wirklich klein: binnen einer Stunde sind wir gemachlich die Ostkueste entlanggezuckelt, ohne highlights, und begeben uns gen Westen zur Inselueberquerung. Steil bergauf geht's zur ersten Hochebene 'Plaine des Palmistes', Vulkane links und rechts greifbar nahe, dann die 'Plaine des Cafres' (in alten Zeiten Refugium der geflohenen Kaffern-skaven). Sehr schoene und vielseitige Landschaft. Unterwegs das *Vulkan-Museum* ist zwar teuer, aber ein absoluter Reifall: die Infos und Botschaften werden nicht vermittelt, weil alles in hochtechnischem Killefit verpackt ist und die Computer kreuz und quer durcheinanderbabbeln. An der Ostkueste sind wegen guten Wetters und Wochenende alle Zimmer ausgebucht, wir fahren zurueck ins Gebirge und finden mit Mueh' und Not noch ein Zimmer.

42. Reunion - Westkueste (So, 13.02. – Mo, 14.02.) - 100 km

Da am Montag alle Sehenswuerdigkeiten geschlossen sind und am heutigen Sonntag alle Geschaefte zu haben, machen wir den Sonntag zum Besichtigungstag.

Es beginnt mit dem '*Jardin Botanique du Conservatoire*', einem grossen Forschungsgelaende mit allen einheimischen Pflanzen. Besonders beeindruckend der Kakteengarten in ungestutzter Wildheit und ein Gartenteil, in dem die wirtschaftlich-soziale Entwicklung der Insel ueber 3 Jahrhunderte dargestellt ist anhand der Entwicklung des Anbaues verschiedener Pflanzen, von Urwald ueber Zucker-Monokultur bis hin zur heutigen Mixwirtschaft.



Reunion: Kakteengarten



Reunion: Haus im Cirque Salazie

Das '*Museum in der Zuckerfabrik*' ist Spitzenklasse: die ganze alte Maschinerie restauriert und belassen, dazwischen Infoabteilungen zu allem, was fuer die Insel wichtig ist: Vanilleanbau, Parfuemherstellung, Kokosnuss, Fischerei, etc. Mit Info-Quasselphon, technisch einfachen Klapptafeln zur Wissenskontrolle - da wird Lernen zum Spass, auch ohne Bildschirm. Die IT-Moeglichkeit gibt's fuer die Kids zusaetzlich, aber sie wird nur wenig genutzt.

Der '*Garten Eden*' ist trotz einiger schoener Blumen nicht so paradisisch wie verheissen, faellt gegen den vorher besuchten Jardin Botanique erheblich ab.

Ein Genuss besonderer Art ist das '*Aquarium*', in dem wir viele alte Freunde wiederfinden, und auch noch unbekannte Farbkreaturen. Auch hier wird mit Klapptafeln ein rundrum ueberzeugendes Lernkonzept geboten.

Das oberhalb von St. Gilles am Berg gelegene Hotel ist ein Pauschaloquartier, aber wir wollen nicht im Dunkeln auf die Suche gehen.

43. Reunion - St. Gilles (Mo, 14.02. – Di, 15.02.) - 10 km

Siehe da: die naechste Bucht noerdlich von St. Gilles hat den wunderschoenen *Cuocan-Beach*. 1 km weisser Strand, nette kleine Promenade mit Fluidum, schnuckelige einfache Lokale, ein perfektes Edelholtzimmer. Ein Riff direkt vor dem Strand mit toller Landschaft und vielen Fischen; so einige Bekannte aus dem Aquarium vom Vortag. Hier koennten wir so einige Tage verbringen! Aber es ist der letzte Uebernachtung vor dem Rueckflug. Wie so oft: gegen Ende der Reise entdeckt man die besten Flecken.

Zum Telefonieren nach Frankreich bin ich zu doof, es will nicht klappen mit der Vorwahl 0033. Des Raetsels Loesung schliesslich: genauso waehlen, als seien wir zuhause, die Insel ist voll ins franzoesische Netz integriert.

Die Inselbewohner sind schon eine eigene Mischung: hier paaren sich franzoesischer Wohlstand mit Bimbomentalitaet und ueberzogenem Selbstbewusstsein. Man geht recht ruede miteinander um, und mit Fremden im Strassenverkehr sowieso; trotz Mietwagenaufdruck muessen wir uns, wenn ein wenig unsicher des Weges, so einige der unflaetigsten Beschimpfungen anh hoeren, mit denen insbesondere die Weiber sich profilieren...

44. Reunion - St. Denis und Salazie (Di, 14.02. – Mi, 15.02.) - 100 km

Es giesst fast den ganzen Tag. In *St. Dennis* machen wir Marktbummel und Souvenireinkauf. Ein angenehmes Staedtchen mit verstreuten schoenen alten Kreolenvillen, aber wenn man nicht wuesste, dass man im indischen Ocean ist, koennte es auch im Elsass sein. Dementsprechend ist natuerlich ab mittags 12 Uhr alles geschlossen, und wir machen einen letzten Ausflug in die Berge zum '*Cirque de Salazie*', einem kuehlen Erholungsgebiet hoch oben. Hellville ist ein herrliches Bergdorf, herrschaftliche Kreolenhaeuser satt und ein einziges Blumenmeer. Wir graben noch einige Lilien aus, und in einer Gaertnerei erfahren wir endlich, worum es sich bei unserer Duftlilie handelt: um eine Longose, die zu den 'Pestpflanzen' gehoert - das sind solche, die, einmal angewachsen, alles andere in ihrer Umgebung platt machen..... kann ja heiter werden zuhause! In der Gaertnerei kaufen wir noch eine blau-weisse Franziska und einen Nachtjasmin, dann werden unsere Muellsaecke fuer den Heimtransport gebunden. Natuerlich will keiner den mannshohen Muellsack als Handgepaeck akzeptieren, aber Felix' Sturheit siegt. Und unser Sack fliegt schliesslich vornehm im Mantelabteil der ersten Klasse nach Paris. Und von dort aus auf Felix' Schoss weiter gen Strasbourg.

An ihrem Sacke sollt Ihr sie ueberall erkennen: in Strasbourg beim Auschecken fragt uns eine Dame, wie uns denn Reunion gefallen hat und was wir von dort im Sack haben....

PS Ein paar Tage nach Rueckkehr kommt ein Mail aus Mauritius: Der Chip wurde gefunden und sei schon unterwegs nach Duesseldorf. Wenn dieser Bericht Fotos hat, ist das Wunder tatsaechlich geschehen!

PPS Ein Novum der Rueckreise: wir haben noch nicht wie sonst immer das Ziel fuer den naechsten Dezember entschieden. In der Erwaegung sind Laos, Chile bis Panama, Suedsee.

